

# Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Beste Stellung des Bezirks

Bezugspreis: Für einen Monat 2.20 RM.  
mit Zutrügen, einzelne Nummern 15 Reichspennige :: Gemeinde-Verbands-Girokonto Nr. 3 :: Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nr. 403 :: Postfachkonto Dresden 12548

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Dippoldiswalde

Anzeigenpreis: Die 42 Millimeter breite Zeile 20 Reichspennige. Eingeladene Anzeigen 60 Reichspennige

Verantwortlicher Redakteur: Felix Sehe. — Druck und Verlag: Carl Sehe in Dippoldiswalde.

Nr. 39

Sonnabend, am 15. Februar 1930

96. Jahrgang

## Bezirkstagswahl.

Die Ermittlung des Wahlergebnisses für die Bezirkstagswahl im 2. Wahlkreis erfolgt in öffentlicher Sitzung Montag, den 17. ds. Mts., abends 8 Uhr, im Rathungssaal zu Dippoldiswalde, am 15. Februar 1930. Der Wahlkommissar.

Die Gemeinde Georgenfeld beabsichtigt, das Grundwasser des Flurstücks Nr. 186 des Flurbuchs für Georgenfeld in 2 Brunnen zu fassen und in einer Rohrleitung über die Flurstücke 191 und 186 auf den Flurstücken 182/176 in die vorhandene Wasserleitung einzuleiten.

Die Unterlagen können während der Dienststunden an dieser Amtsstelle eingesehen werden. Gemäß § 33 Absatz 1 des Wassergesetzes wird dies mit der Aufforderung bekannt gemacht, etwaige Einwendungen gegen dieses Vorhaben binnen zwei Wochen, von dem auf das Erscheinen gegenwärtiger Bekanntmachung folgenden Tage ab gerechnet, bei der unterzeichneten Behörde anzubringen. Einwendungen, die nach Ablauf dieser Frist erhoben werden, bleiben, soweit sie nicht auf privatrechtlichen Titeln beruhen, wegen Fristversäumnis unberücksichtigt.

Dippoldiswalde, am 11. Februar 1930. L. 40. Die Amtshauptmannschaft.

Frau Gertrud Sach, hier, beabsichtigt, in ihrem Grundstück Gartenstraße Nr. 255 E, Wkt. A

## eine Schweinefleischerei-anlage

zu errichten. Gemäß § 17 der Reichsgewerbeordnung wird dies hierdurch mit der Aufforderung bekannt gemacht, etwaige Einwendungen gegen das Vorhaben, soweit sie nicht auf besonderen Privatrechtstiteln beruhen, bei deren Verlust binnen 14 Tagen, vom Erscheinen dieser Bekanntmachung an gerechnet, hier anzubringen.

Dippoldiswalde, am 13. Februar 1930. Der Stadtrat.

**Brennholzversteigerung.** Staatsforstrevier Hirschsprung-Altenberg. Sonnabend, den 22. Februar, vormittags 10 Uhr, im Gasthaus zur „Lobennühle“ in Hirschsprung: 13,5 rm b. Nuthschelte, 5 rm b. Nuthschelte, 53,5 rm b. Brennholz, 70 rm b. Brennholz, 105,5 rm b. Brennholz, 38,5 rm b. Brennholz, 28 rm b. Jachen, 4,5 rm b. Jachen, 86 rm b. Brennholz, 45,5 rm b. Brennholz. Aufbereitet in den Abteilungen: 3, 7, 8, 9, 12, 31, 32, 35—38 u. 40. Forstamt Hirschsprung-Altenberg. Forstasse Dresden.

**Nuthholzversteigerung.** Staatsforstrevier Hirschsprung-Altenberg. Freitag, am 21. Februar 1930, vorm. 10 Uhr, im Fremdenhof „Stadt Dresden“ in Altenberg. 402 m. Stämme 11/39 cm = 187,76 fm, 10,2—24 m lang; 135 b. Röhre 20/24 cm = 18,87 fm; 60 b. Röhre 25/29 cm = 12,03 fm; 31 b. Röhre 30/34 cm = 8,34 fm; 13 b. Röhre 35/39 cm = 4,63 fm; 9 b. Röhre 40/44 cm = 3,61 fm; 10 b. Röhre 45/49 cm = 5,80 fm, 2—4 m lang; 3928 m. Röhre 7/9 cm = 110,42 fm; 5055 m. Röhre 10/43 cm = 408,22 fm, 3—5 m lang. Aufbereitet in den Abteilungen 7, 8, 9, 12, 31, 38, 99 und 103. Forstamt Hirschsprung-Altenberg. Forstasse Dresden.

## Vertliches und Sächsisches.

**Dippoldiswalde, 15. Februar.** Gestern abend beschäftigten die Stadtverordneten sich wieder einmal mit dem Schutze der Singvögel. An die Rahesteuer will man nicht heran. Zweifellos hat sie auch ihre beachtlichen Schwierigkeiten. Wo man sie aber hatte, scheint das Ziel (Verminderung der Rahe) doch bis zu einem gewissen Grade erreicht worden zu sein. Als Einnahmequelle schätzte man sie nie ein, deshalb ist der Ertrag nebenächlich. Nun, schließlich sind auch die Vorhemdchen eine — wenn auch sehr geringe — Steuer; scharf durchgeführt bringen jedenfalls auch sie Erfolg. Freilich darf dann der Schutzmännchen nicht in die Arme gefallen werden, besonders nicht durch die Presse. Ein richtig beseitigtes Vorhemdchen geht durchaus nicht leicht verloren. Auch der Umstand, daß einmal vereinzelt eine Rahe solchem Vorhemdchen zum Opfer fällt, kann nicht dagegen sprechen, wenn man bedenkt, wieviel Vögel manchmal eine einzige Rahe in einer einzigen Brutzeit vernichtet. Dafür liegen ja ungezählte Beobachtungen vor. Nun gibt es nicht wenige „Rahefreunde“, die — und darauf kann nicht oft genug hingewiesen werden — jeden, der die Singvögel vor Rahe schützen will, als „Rahefeind“ deklarieren. Gewiß gibt's auch solche. Aber im Großen und Ganzen ist's eine Unwahrheit. Mit gleichem Rechte müßte man dann den Rahefreund einen „Singvogel-feind“ nennen, was ein gleichgroßer Unsinn wäre. Wenn aber der „Rahefreund“ gestern abend auf das Fehlen der Sträucher auf den Feldrainen als Bruststätte und natürlicher Schutz vor Rahe hinweisen ließ, so hatte er sehr recht. Und da könnte vielleicht die Stadt selbst hier und da mit gutem Beispiel vorangehen durch Neuanpflanzungen, aber auch durch Neuanpflanzungen von Vorhandenen — Naturschutzpark im Kleinen. Zum Schluß möchten wir die Bitte des Stadtverordnetenvorstehers unterstreichen: Schafft unnütze Rahe ab! Dresden, 14. Februar. Die Landtagsfraktion der Deutschen Volkspartei hielt am Freitag in Gemeinschaft mit dem Landes-

vorstand der Partei eine Sitzung ab und nahm zu der gegenwärtigen politischen Lage im Lande Stellung. Dabei ergab sich die einmütige Auffassung: 1. Das Ministerium Dr. Brünger, als erste bürgerliche Regierung nach dem Umsturz, besitzt in Folge seiner Zusammensetzung und seiner sachlichen Arbeit das Vertrauen des ganzen Landes. 2. Die aus der Reichspolitik herbeigezogenen Gründe genügen in keiner Weise, Sachsen in eine unübersehbare Krise zu stürzen und der erneuten Gefahr einer Linkregierung auszusehen. 3. Hierfür, wie für die weitere Entwicklung der Dinge, würden diejenigen Parteien die volle Verantwortung tragen, die die jetzige Regierung stützen. — Im übrigen nahm man die baldige Einberufung eines Landesvertretertages in Aussicht.

Das an der Aue gelegene, früher als amishauptmannschaftliche Nebenstelle benutzte Gebäude, in das im vergangenen Jahre das Arbeitsamt Einzug hielt, ist vor kurzer Zeit rückwirkend ab 1. Januar d. J. aus dem Besitze der Frau Baummeister Hinkelmann in den der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung übergegangen, der ja bekanntlich das Arbeitsamt untersteht.

Als Jahrgangsabend wurde die am vergangenen Sonnabend im Vereinsheim abgehaltene Monatsversammlung der Landsmannschaft Dippoldiswalde in Dresden gefeiert. Der Ernst der Zeit verbietet große Feste zu veranstalten. Daher hatte man sich entschlossen, diesen Abend im engsten Kreise abzuhalten. Eine vorzügliche Karnevalskaune hatten die zahlreich erschienenen Mitgebrachte, die noch durch die verteilten Wägen und Scherzartikel erhöht wurde. Aus dem Kreise der Mitglieder wurden allerlei lustige Vorträge und Scherze vorgelesen, die durch eine wirkungsvolle Stimmungsmusik unterbrochen wurden. Eingeleitet wurde der Abend durch den Jahrgangspolitischen Vortag, der jedem Teilnehmer die Verhaltensmaßregeln für diese Veranstaltung gab. Mit einem flotten Tanzchen schloß die schön verlaufene Feier, die alt und jung bis zum Eintritt der Polizeistunde in der feidesten Stimmung zusammenhielt.

**Dippoldiswalde.** In der Landeskirchlichen Gemeinschaft wird morgen Sonntag abend im Rinderheim (Brauhausstraße) ein Evangelisationsvortrag gehalten werden. Pfarrer Gilbert-Schellerhaus behandelt das Thema: „Warum glaubst du nicht?“

**Dippoldiswalde.** In dem Nr. 11 Lichtspielchen soll nach einem unterhaltsamen Beiprogramm der Wildweibchen, der geheimnisvolle Räuber ab, der sich kaum von den vielen anderen, die vorausgegangen sind, unterscheiden. Für heißt der Held diesmal Leo Maloney, der allein den Kampf mit einer ganzen Bande von Banditen aufnimmt und einen recht schmerzhaften Schaden an seinem verlorenen Vermögen verliert. — Weiter kauft der Juchstimm „Ein Mädchen und drei Clowns“. Dieses Stück ist eigentlich weder ein Lust- noch ein Trauerspiel; es zeigt das Menschenleben von allen seinen dunklen Seiten. Juchstimm, lebendes Spiel, Weltkuriosität und — Betrachtung unter der Clownsstraße. Bilder von den Höhen und Tiefen des Artistenlebens. Die Wirkung auf den Zuschauer ist verblüffend; alle sehen den Film mit einem lachenden und einem weinenden Auge. Je nach Temperament und Auffassung wirkt das auf den einen komisch, worüber ein anderer tiefstimmig werden könnte. Drei Brüder werden um ein von ihnen aufgenommenen junges Mädchen. Der junge Artist verschweigt nicht seine Liebe zu dieser Aufgenommenen, die übrigens die Tochter eines in seinen Jahren tätigen brutalen Dompteurs ist. Aber der jüngste Artist merkt aus einem Briefe, daß das Mädchen nur aus Dankbarkeit seine Liebe erwidern will, obwohl ihr Herz dem ältesten der Brüder gehört. Nach noch verschiedenen Begebenheiten verzichten großmütig die beiden, enttäuschten jüngeren Brüder und führen die Liebenden zusammen. Der Roman entwickelt sich lebenswahr, und das Spiel der Darsteller läßt erkennen, daß man es mit tüchtigen Künstlern zu tun hat.

**Reinhardtstr. 11.** Am Sonntag fand die Jahrgangsgemäß im Februar zu haltende Jahreshauptversammlung des Turnvereins im Vereinslokal statt. Leider hatten der Einladung nicht allzu viel Vereinsangehörige Folge geleistet. Es erfolgte zunächst die Aufnahme von Mitgliedern; auch mußten etliche Mitglieder der Aufnahme großer Steuererträge gestrichen werden. Der hierauf vom Vorsitzenden erstattete Jahresbericht gab ein genaues Bild über das abgelaufene 46. Vereinsjahr. Mit den Hinderabteilungen zählt der Verein 201 Angehörige. Die 318 Turn- und Spielstunden waren von 4682 Turnern und Turnereinen besucht. Wegen des Vorjahres leider eine Abnahme von 1258 Besuchern. Der Turnbetrieb durch die Turnereinen und Kinder war gut, die Turner, und hier hauptsächlich die Jugendleute, haben verlost. In letzter Zeit läßt sich über eine Besserung feststellen, hoffentlich hält diese an. 7 Versammlungen und 6 Kuratorenstunden waren notwendig, die Vereinsgeschäfte zu erledigen. Der Bericht streifte alle Vereins-, Bezirks- und Gauveranstaltungen, von denen manche ein recht gutes Bild zeigten. So brachte z. B. die viermal aufgeführte Operette „Das Nummernspiel“ über 800 Mark Nettogewinn. Erwähnung fand auch der Tod des langjährigen Gauvertreter Vogels, Gashütte, und der im Berichtsjahre verstorbenen Mitglieder Josef Dreßler, Karl Kische und Kurt und Erich Weßner. Der vom Kassierer erstattete Kassensbericht zeigte bei einer Gesamteinnahme von 5871,91 M. und einer Gesamtausgabe von 5640,01 M. ein gutes Bild der Kassensverwaltung. Das Gesamtergebnis hat sich um 400,35 M. auf 4038,56 M. erhöht. Die hierauf folgenden Wahlen gingen glatt von statten. Nach Erledigung von verschiedenen Einträgen und Anträgen wurde die Versammlung nach dreistündiger Dauer geschlossen. Kommende

Ostern soll wiederum eine Operettenaufführung stattfinden. Gewählt wurde die dreiaktige Operette „Das Mädel am Reichsstrand“.

**Freital.** Der ehemalige Waldarbeiter Friedrich Mende in Kleinendorfhain und seine Ehefrau feierten am Donnerstag in körperlicher und geistiger Frische ihre diamantene Hochzeit. Das Jubelpaar ist 85 bez. 79 Jahre alt.

**Dresden.** Am Freitag stand vor dem Amtsgericht eine Verhandlung an, in der sich ein vierzigjähriger Straßenbahnführer wegen Unterschlagung verantworten sollte. Er wurde beschuldigt, während seiner Tätigkeit als Schaffner gegen 200 M. vereinnahmter Fahrgelder veruntreut zu haben. Der anberaumte Termin konnte nicht stattfinden, weil der Angeklagte am Donnerstag abend sich in seiner Wohnung mit Leuchtgas vergiftet hatte.

**Leipzig.** Uebel mitgespielt hat sich ein Leipziger Fleischermeister. Er ist von einer Frau beleidigt worden. Sie hatte ihm vorgeworfen, er habe schlechtes Fleisch und alte Würste verarbeitet und daraus neue Würstchen gemacht, es gehe in seinem Betrieb auch sonst nicht sehr sauber zu. Der Metzgermeister klagte. Bei der üblichen Vergleichsverhandlung vor dem Amtsgericht wollte der Metzger sich mit einer Ehrenerklärung begnügen, wenn die Frau die Kosten trage. Darauf ging die Frau nicht ein, und die Verhandlung fiel. Mehrere Zeugen erklärten, bei dem Metzgermeister sei immer alles in Ordnung gewesen, in seinem Betrieb werde appetitlich gearbeitet, und sie selbst hätten nie das geringste zu beanstanden gehabt, obwohl sie langjährige Kunden des Meisters seien. Als aber die Entlastungszeugen für die beklagte Frau auftraten, bekam die Sache ein anderes Bild: Es waren entlassene Gehilfen des klagenden Meisters, und sie bestätigten unter Eid in vollem Umfange das, was die beklagte Frau angeblich Ehrenerklärung über den Meister behauptet hatte. Die Beklagte wurde daraufhin freigesprochen; die Akten des Prozesses wurden der Staatsanwaltschaft zur Einleitung einer Untersuchung gegen den betreffenden Fleischermeister übergeben.

**Großhain.** Das „Großhainer Tageblatt“ schreibt u. a.: In der letzten Zeit sind wiederholt Pressemeldungen verbreitet worden, die besagen, daß es beschlossene Sache sei, daß der Elbe-Ober-Kanal bei Mühlberg mindere werde. Diese Behauptung ist unzutreffend. Es läßt sich im Gegenteil jetzt schon mit ziemlicher Bestimmtheit sagen, daß der Kanal ungefähr in Mörz bei Riesa in die Elbe münden und Riesa der Umschlagshafen werden wird. Die anderen Nachrichten haben offenbar nur den Zweck, für preussische Interessen Propaganda zu machen. Es wäre geradezu eine Herausforderung Sachsens, wollte man es bei dieser wichtigen Wasserverkehrsstraße wieder neben Preußen völlig auf die Seite stellen.

**Chemnitz.** Die Stadtgemeinde Chemnitz hat zur Erfüllung ihrer Verpflichtungen aus dem Anleiheablösungsgesetz eine eigene Ablösungsanleihe herausgegeben. Das sächsische Wirtschaftsministerium hat angeordnet, daß es zur Zulassung der Ablösungsanleihe zum Handel an der Börse zu Chemnitz der Einreichung eines Prospektes nicht bedarf. Die den Anleihegläubigern zustehenden Rechte sind aus den zur Verteilung kommenden Stücken zu ersehen. Der Zeitpunkt der ersten Auslösung wird noch bekanntgegeben. Rünftig werden regelmäßig Mitte Oktober die Auslösungen für Ende Dezember stattfinden. Auch diese Ziehungsstage werden etwa 14 Tage vorher bekanntgegeben.

**Chemnitz.** Als am Donnerstag nachmittag auf dem Neubau des Umformerwerkes in der Theaterstraße Transformatoren abgeladen wurden, ereignete sich ein schwerer Unfall. Beim Hochwinden eines 500 Zentner schweren Transformatorenteils brach plötzlich ein Teil der Kurbel, die von zwei Arbeitern mit aller Kraft gedreht wurde. Der Stumpf der Kurbel schlug dadurch aus, warf einen Arbeiter zu Boden und traf einen anderen Arbeiter schwer. Der zweite Arbeiter, der in den dreißiger Jahren steht, erlitt einen schweren Schädelbruch. Nach den bisherigen Feststellungen dürfte der Kurbelbruch durch einen Materialfehler verursacht sein.

**Schönheidehammer.** Die Wahl des Versicherungskommissars Rademann aus Rascha bei Bauhen als Bürgermeister der Gemeinde Schönheidehammer ist von der Amtshauptmannschaft Schwarzenberg nicht bestätigt worden, da die Gemeindeleitung bisher nebenamtlich erfolgte und ein Ortsgesetz zur Verwaltung durch einen berufsmäßigen Bürgermeister nicht vorhanden ist.

## Wetter für morgen:

Wachsend, meist stark bewölkt, zeitweilig etwas Niederschläge. Im Flachlande Temperaturen dauernd oder vorwiegend über Nullgrad. Gebirge meist schwacher Frost. Winde aus westlichen Richtungen, schwach bis mäßig, vorübergehend, besonders im Gebirge, auch aufsteigende Winde.



Vor der Eröffnung der Nebelhornbahn.

Die Drahtseilbahn auf das 2225 Meter hohe Nebelhorn bei Oberstdorf, die erste Bergbahn des bayerischen Allgäus, geht ihrer Vollendung entgegen. Sie wird die längste Personen-Drahtseilbahn der Welt sein. Die Talstation liegt etwa zehn Minuten vom Bahnhof der Bahnstation Immenstadt-Oberstdorf. Die Endstation hat ihren Platz in unmittelbarer Nähe des Edmund-Precht-Schuhhauses. Die ganze Fahrt dauert 18 Minuten.

### Vertilches und Sächsisches.

**Dippoldiswalde.** Gestern Abend sprach in der „Reichstrone“ der nationalsozialistische Landtagsabgeordnete Cuno Meyer über das Thema: „Vor dem Zusammenbruch! Was sollen wir tun?“ Dazu wird uns geschrieben: Wie schon die vorige Versammlung zeigte, reichen die Säle bei nationalsozialistischen Versammlungen nie aus, um die heranströmenden Zuhörermassen zu fassen. Wiederum mußte der Saal vor Beginn der Versammlung polizeilich geschlossen werden. Leider kam es schon vor der Versammlung zu kleineren Tumulten, da politisch Andersdenkende ohne Bezahlung in den Saal einzudringen versuchten. — 650 Zuhörer hatten gestern Abend Gelegenheit, den hochinteressanten Ausführungen des Referenten zu lauschen, der sich mit aktuellen Fragen beschäftigte, welche heute einem jeden deutschen Manne, sei er nun Bürger, Arbeiter oder Bauer, zu denken geben. Der Not im deutschen Vaterlande ist kein Halt zu gebieten; Tribute, Arbeitslosigkeit und Klassenkampf zermürben die deutschen Stämme; auf Konferenzen, die immer wieder tagen, sorgt man nur für das eigene leibliche Wohl. Sollte nach dem Versprechen, welches uns 1918 die Sozialdemokratie gab, für uns nicht ein Leben der Freiheit, Schönheit und Würde beginnen? Würde dem heimkehrenden Frontsoldaten nicht versprochen: Du hast fernerhin Anteil am Betrieb und am Boden! Man versprach, das Privatkapital zugunsten der Arbeiterbevölkerung zu zerschlagen usw. Dabei dachte man an die deutsche Eisenbahn, die vor dem Kriege eine soziale Einrichtung war, dem deutschen Volke einen Reinertrag von 80 Millionen Mark brachte, eine Summe, die das schaffende deutsche Volk an Steuern weniger aufzubringen brauchte. Heute ist die ehemalige deutsche Reichsbahn eine Aktiengesellschaft und bringt 550 Millionen Reinertrag. Doch dieser kommt nicht dem Volke, sondern den reichen Aktionären zugute, die zum größten Teil im Auslande sitzen. Ähnlich sei es mit den Stinneswerken. Dieser gehäufte Großkapitalist sei nun pleite. An seine Stelle seien die Darmstädter und die Nationalbank getreten, deren Direktor bekannterweise der Jude Jakob Goldschmidt ist. Laufen die Kommunisten und Sozialdemokraten auch gegen die Bank- und Vorkriegsärzten Sturm, deren Wucherzinsen den ehrlich Schaffenden noch erdrücken? Wo ist die internationale Solidarität? Quält nicht die russischen Bauern, den chinesischen Kuli, den indischen Arbeiter bis aufs Blut? Die Weltrevolution sei ausgebrochen, stand am 9. November 1918 auf allen Plakaten — auch in England und Frankreich? Snowden, der englische Arbeiterführer, weiß genau, warum der Youngplan in seiner Pariser Fassung für England unannehmbar ist: weil Deutschland einen Teil der Tribute an Fertigwaren und Kohlen abtragen durfte und somit den englischen Arbeiter brotlos gemacht hätte. Deutschland muß aus diesem Grunde neuerdings 300 Millionen Mark jährlich mehr in bar zahlen. Wird an dem Imperium Englands unter der Arbeiterregierung etwas geändert? Der französische Protestant steht am Rhein, während der deutsche Arbeiter, dessen Arbeit in der Welt gefürchtet wurde, den 26 Feindstaaten nicht zwingen konnten, der ist heute verbeut, trägt den Walmenwedel und besetzt sich mit pazifistischen Problemen. Eine willenlose Masse von Anechten fröhnt 60 Jahre für die Weltbank und versucht Stresemanns Wort in die Tat umzusetzen: „Durch Opfer und Arbeit zur Freiheit!“ Ist Deutschland in seinen 12 Jahren Erfüllungspolitik zur Freiheit gekommen? Hat es ein wichtiges Wort in der Welt mit zu sprechen, achtet uns das Ausland jetzt mehr wie früher? Die Politik hat uns nicht gerettet, nun versuchen wir es mit der Wirtschaft. Bauernpartei, Wirtschaftspartei, Aufwertungsparteien schossen wie Pilze aus der Erde. Jeder Stand will für sich die größten Vorteile herausziehen. Das es auch in den Reihen der Kommunisten gibt, sehen wir an dem Wort eines Chemiker-Kommunistenführers, der den Glauben an die kommunistische Idee verloren hatte. Kennt nicht die „Rote Fabrik“ heute schon den deutschen Arbeiter Lumpenprolet? Das es nicht die schlechtesten sind, die schon in unseren Reihen marschieren, bezweifelt niemand, und daß es mit dem Nationalsozialismus vorwärts geht, wissen politisch Andersdenkende nur zu genau. Doch man schreit nicht: Ihr müßt zu uns kommen! Entschlei-

## Die landwirtschaftlichen Betriebe in der Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde

Die Landwirtschaft im deutschen Vaterlande befindet sich zweifellos in einer schwierigen Lage, der nicht nur abgeholfen werden muß, um die Rentabilität der Landwirtschaft wieder herzustellen, sondern aus dem Bewußtsein heraus, daß sie ein lebensnotwendiger Bestandteil unserer Volksgemeinschaft ist als unentbehrliche Ernährungsbasis und ständiger Gesundbrunnen unseres Volkes. Sie ist aber auch zu betrachten unter dem Gesichtspunkte des inneren Abzugsmarktes als Verbraucher chemischer Produkte, Maschinen, Geräte, elektrischen Stromes usw. Die Verschlechterungen der Landwirtschaft mit der allgemeinen Volkswirtschaft sind also sehr groß. Ihre Bedeutung für die einzelnen Gegenden Deutschlands ist natürlich nach der geographischen und wirtschaftlichen Struktur recht verschieden.

Nach der jetzt vorliegenden landwirtschaftlichen Betriebsstatistik vom Jahre 1925 bestehen im Deutschen Reich 5,1 Millionen landwirtschaftliche Betriebe mit einer Gesamtfläche von 41,6 Millionen Hektar. Davon sind rein landwirtschaftlich genutzt 25,6 Millionen Hektar, rein forstwirtschaftlich 12 Millionen Hektar. Von 3 Millionen landwirtschaftlichen Betrieben in Preußen entfallen allein 1,2 Millionen mit einer Fläche von 320 626,8 Hektar auf Zwergebetriebe von 0,1 bis 50 Ar. Anteilig die größte Fläche mit 4,8 Millionen Hektar entfällt auf 110 447 Betriebe der Größenklassen 20—50 Hektar, also der mittelbäuerlichen Betriebe. Die Klein- und Mittelbetriebe sind auch im Reich vorherrschend. Von 100 Hektar landwirtschaftlich genutzter Fläche entfallen im Reichsdurchschnitt auf die Betriebe unter 5 Hektar: 17,6 Hektar, auf die Größen 5—20 Hektar: 35,8 Hektar, auf die Größen 20 bis 100 Hektar: 26,4 Hektar und auf die Betriebe über 100 Hektar nur 20,2 Hektar. Im Reichsdurchschnitt sind von 100 Menschen (außer den Bewohnern der Gemeinden über 10 000 Einwohner) 41,6 in der Landwirtschaft tätig. Den stärksten Anteil an der landwirtschaftlich genutzten Fläche an der Gesamtfläche haben wir mit 90,4% im anhaltischen Kreise Rötten, ferner in Teilen von Ostpreußen, Pommern, Niederschlesien und Ostpreußen. Großbetriebe sind vorherrschend in Nordost- und Ostpreußen, die Kleinbetriebe in Südwest- und Westdeutschland. Den stärksten Pferdebestand haben wir an der Unterelbe, in Ostpreußen (Oberschlesien) und in Ostpreußen, den stärksten Rindviehbestand in Teilen der bayerischen Alpen, des Rheinlandes, Ostfriesland und an der Wesermündung,

den größten Schweinebestand weist Niedersachsen auf, vor allem die Kreise Hoya, Syke und Jork.

In der Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde wurden insgesamt 5648 landwirtschaftliche Betriebe mit einer Gesamtfläche von 61 851,6 ha gezählt. Davon waren rein landwirtschaftlich benutzt, ohne Wege usw. 38 285,0 ha. Es entfielen von dieser Fläche auf reines Ackerland 28 922,9 ha. Das gesamte Gartenland bedeckte eine Fläche von 1068,4 ha. Weingärten und Weinberge wurden keine unterhalten. Gute Wiesen und Weiden waren im Berichtsjahr angelegt auf 8293,7 ha. Nur forstwirtschaftlich wurden 21 828,2 ha von der Gesamtfläche genutzt.

Von der Gesamtzahl der Betriebe entfielen die meisten mit 1221 auf die Größenklasse 0,1—5 ha und bedeckten eine Fläche von 362,7 ha. Von der gesamten landwirtschaftlichen Fläche nahm die Klasse 10—20 ha den größten Raum ein mit einer Gesamtfläche von 20 449,5 ha. In der Landwirtschaft waren aus dem Heimatbezirk 17 949 Personen tätig, von denen 4877 auf der Größenklasse 10—20 ha tätig waren.

Der Viehbestand belief sich in unserer engeren Heimat insgesamt auf 4806 Pferde, 30 253 Stück Rindvieh, 1284 Schafe, 14 056 Schweine, von sämtlichen die meisten in Betrieben der Größenklasse 10—20 ha und 6320 Ziegen, davon die meisten in Betrieben der Klasse 0,5—2 ha.

Von 100 ha unserer Gebietsflächen sind 58,7 ha landwirtschaftlich benutzt. Von 100 ha landwirtschaftlich benutzter Fläche unserer Heimat entfallen auf die Betriebe der Größenklassen unter 5 ha: 12,7, 5—20 ha: 52,3, 20—100 ha: 30,2, über 100 ha: 4,8. Auf 1000 Hektar landwirtschaftlich benutzter Fläche kommen bei uns 126 Pferde, 790 Rinde, 367 Schweine. Von 100 Personen der Gesamtbevölkerung gehörten zur Land- und Forstwirtschaft 30,5 Personen.

Die vorstehenden Zahlen geben einen Überblick über die betriebswirtschaftlichen Verhältnisse und die Struktur der heimischen Landwirtschaft. Aus den Zahlen erhellt, wie viele Menschen auch heute noch trotz der Industrialisierung in der Landwirtschaft Arbeit und Brot finden und wie berechtigt die Forderungen sind, die Lage der Landwirtschaft durch geeignete Maßnahmen zu erleichtern.

Ulrich Werther, Dippoldiswalde.

den muß jeder selbst. Mit Deutschland läßt sich erst dann wieder Politik treiben, wenn eine zum Widerstand entschlossene Einheit hinter den Ministern steht. Dann wird Deutschland wieder bündnisfähig sein und seinerseits dementsprechende Ansprüche an die bündnisjüngenden Staaten stellen können. Es gilt einen Staat zu schaffen, der weder rechts noch links eingestellt ist, in dem der ehrlich Schaffende aber seinen Verdienst und Brot findet, für den man schließlich auch kämpfen und sterben könnte. — Versammlungsleiter Richter forderte zur Diskussion auf. Zu Worte meldeten sich ein sozialdemokratischer und ein kommunistischer Redner. Beide Redner, welche in gewandten Redewendungen ihre giftigen Geschosse gegen die „Hilfshorden“ richteten, fanden jedoch nur den Beifall ihrer Parteigenossen. Der kommunistische Redner geißelte die ungerechte Steuerpolitik, welche nur auf Kosten des Proletariats getroffen werde. Er sagte die offene Fehde gegen alle an, welche an der Ausbeutung des Proletariats schuld seien. Der Redner Cuno Meyer widerlegte die Ausführungen der Diskussionsredner und beschloß unter dem lebhaften Beifall und unter den Klängen des Spielmannszuges der Dresdner SA. den ereignisreichen Abend, der die nationalsozialistische Bewegung auch in unserer Stadtchen einen großen Schritt vorwärts gebracht hat.

**Dippoldiswalde.** Beim Schlittschuhlaufen auf der Eisbahn des großen Teiches stürzte gestern Lehrer Hänel und zog sich Verletzungen am Beine zu, daß er nach Haus gefahren werden mußte. Glücklicher Weise sind die Verletzungen doch leichter als es erst den Anschein hatte, und Lehrer Hänel konnte heute früh wieder — wenn auch an 2 Stöcken — zur Schule gehen.

Im Schützenhaus saß gestern nachmittags 2 Uhr eine Erwerbslosen-Versammlung statt, in der ein Dresdner, Laßke, über „die Lage der Erwerbslosen“ referierte. Die Versammlung war von gegen 100 Personen besucht und verlief ruhig.

Das am 5. Februar aus der Hausflur einer hiesigen Gastwirtschaft gestohlene Fahrrad wurde bei einem Obercunnersdorfer Einwohner vorgefunden und ist dem Eigentümer wieder ausgehändigt worden. Der Dieb konnte auch als der Täter festgestellt werden.

**Dresden.** Die tschechoslowakische Regierung hat die Beteiligung des Staates an der Hygiene-Ausstellung in Dresden beschlossen und für diesen Zweck 125 000 Kronen bewilligt.

**Dresden.** Gelegentlich der Beratung über einen kommunistischen Antrag in der Sitzung des Dresdener Stadtverordnetenkollegiums erklärte Bürgermeister Bühner, der Haushaltsplan für das laufende Rechnungsjahr werde voraussichtlich mit einem Fehlbeitrag von fünf Millionen Reichsmark abschließen.

**Colditz.** Am Freitag mittag wurde in Erla bei Colditz aus der Mulde eine männliche Leiche gezogen. Da aller Wahrscheinlichkeit nach ein Verbrechen vorliegt, wurde die Leipziger Mordkommission nach dort gerufen.

**Leipzig.** An der Ecke der Himmelpforten und Marktraustädter Straße sah sich der Führer eines Privatautomobils wegen eines an der Ecke stehenden Wagens genötigt, beim Einbiegen in die Marktraustädter Straße die Kurve sehr weit zu nehmen. Hierbei wurde der 60 Jahre alte Korbmacher Karl Graf, der gerade die Fahrbahn überschritt, erfaßt und mit großer Wucht zu Boden geschleudert. Mit schweren Schädel- und Armbrüchen wurde er bewußtlos in das Diakonissenhaus eingeliefert, wo er etwa eine Stunde später verstarb.

**Leipzig.** Bei den Neuwahlen zum Allgemeinen Studenten-ausschuß an der Universität Leipzig erhielten die Liste des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes und Wermolt 4 Siege (bisher 1), Nationalsozialistische Deutsche Studentenschaft 1 Sieg (bisher 1), Gemeinheitsliste mit Korporierten und Freistudenten ohne Demokraten 9 Siege (bisher mit Demokraten 13), Freiheitliche Arbeitsliste (Demokraten) 1 Sieg (bisher 0).

**Leipzig.** Im Schlafzimmer ihrer in der Jenaer Straße gelegenen Wohnung wurde die 75 Jahre alte Rentnerin Auguste B. gasvergiftet aufgefunden. Wiederbelebungsversuche blieben ohne Erfolg. Wie festgestellt werden konnte, ist die Greisin das Opfer eines unglücklichen Zufalles geworden.

**Leipzig.** Die Leipziger Stadtverordneten haben an Stelle des früheren Direktors des Statistischen Amtes der Stadt Leipzig, Weigel, dessen geheimnisvoller im Vorjahr in Oberhof erfolgter Tod bis heute noch nicht aufgeklärt ist, den Direktor des Statistischen Amtes der Stadt Rönigsberg, Schmal, gewählt.

**Leipzig.** Das Schöffengericht Leipzig verurteilte den Kaufmann Ohlenberg aus Danzig wegen schwerer Körperverletzung zu 4 Monaten Gefängnis. Ohlenberg, der im Oktober v. J. in Leipzig zu Besuch war, hatte bei einem nächtlichen Spaziergang in der Katharinenstraße in Leipzig einen ruhig seines Wegs gehenden andern Kaufmann ohne jeden Grund überfallen und so schwer ins Gesicht geschlagen, daß der Überfallene schwer verletzt wurde und in bewußtlosem Zustande ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Mißhandelte leidet heute noch an den Folgen der schweren Verletzungen. Außerdem hatte Ohlenberg einen Geschäftsführer, ebenfalls ohne Grund, zu mißhandeln versucht.

**Reumtengrün i. V.** In der Gemeindeverordnetenversammlung vom 11. d. M. wurde vom Gemeindevorstandesrat Gerber nach längerer Aussprache über die Wiederwahl des Bürgermeisters Heinrich der Antrag eingebracht: „Der Bürgermeister kann sich als wiedergewählt betrachten, wenn er die Bedingung eingibt, daß er auf eine Gehaltsnachzahlung verzichtet.“ Dieser Antrag wurde mit sieben Stimmen bei vier Stimmen-Enthaltung zum Beschluß erhoben. Wie verlautet, hat Bürgermeister Heinrich sein Einverständnis dazu gegeben.

**Bautzen.** Wegen der geplanten Stilllegung der Tuchfabrik hatte der Stadtrat die Verhandlung mit der Besitzerin der Toga, Vereinigte Webereien A.-G., Berlin, abgelehnt und einem Abkommen zugestimmt, wonach der Betrieb der Tuchfabrik auf 1/2 Jahr weitergeführt werden sollte. Die Stadtverordneten haben diesen Antrag des Rates jedoch abgelehnt, so daß also mit der endgültigen Stilllegung des Betriebes zu rechnen ist.

**Bautzen.** In der Wagenfabrik von Finke-Hoemann-Busch gerieten in einer der Hallen zwei Kessel mit Farbe in Brand. Am Gebäude und durch Vernichtung der Farben ist nicht unerheblicher Schaden entstanden.

**Bautzen.** Als zweites Kaufmannsgehilfen-Peim in der Oberlausitz konnte die Baugener Ortsgruppe des Deutschen Nationalen Handlungsgehilfen-Verbandes ihr neues Heim weihen. Zahlreiche Behördenvertreter, an ihrer Spitze Kreisoberhauptmann Dr. Wäentig, beglückwünschten die Ortsgruppe zu dem schönen Werk.

**Ferkelmarkt Dippoldiswalde am 15. Februar 1930.**

Von den aufgetriebenen 67 Ferkeln wurden bis 10 Uhr 42 zum Preise von 70 bis 100 Mark pro Paar verkauft.

Vom den fäch Anfragen sie denn zu erwart stehen, d über 4 1/2 noch nid mitgeteilt Verzöger im eigen Aber an digungen Gegenfah Spatarn verlangt, werlungs Die V besonders 1. und 2 Umrechm verordnu auf eine jodah die werden mit den Arbeiten vorläufig dem Sta Josef in betrag ein bedingt e gehen w

Sanierw

fehlen B beitslof auf die tute ver sicherung der Mei 150 un den. D Bernald Beitrags Bespred

Ausfchu deutshn hanbrä ständige dere der auf, zu für dur das Bre Ausdru über. Die Be

der Deu Belbefa wenn m Reichsre man S stürzen.

Krtei

Stehung Kambm Direktio um von Monate geflagte tingen ban ein chen G treibsin Ingenie Die ge 15 000 fallen e

Rön, auf zwei Dank in abgeholt beleben T haffe trug torrad al tafche ent Motorrad

Berli rüchlen, n mit den minster a der. Pas geben, da den, da e sprüche d fmanjelleb dem man Cändern s ter als bi

Berli Hamburg finkamp worden größten 2 entbehtet

# Die Aufwertungsansprüche an die Sparkassen.

Vom Sächsischen Sparkassenverband wird mitgeteilt: Bei den sächsischen Sparkassen häufen sich von Tag zu Tag die Anfragen ihrer alten Kunden, welchen Aufwertungsbeitrag sie denn nun eigentlich einmal für ihre früheren Spareinlagen zu erwarten hätten. Die alten Sparer können es nicht verstehen, daß seit dem Inkrafttreten des Aufwertungsgesetzes über 4 1/2 Jahre vergangen sind und ihnen trotzdem immer noch nicht der genaue Betrag ihrer Aufwertungsansprüche mitgeteilt worden ist. Sie glauben, daß die Sparkasse an der Verzögerung schuld sei, daß sie die Abwicklung der Aufwertung im eigenen Interesse hinausziehe, um Zinsen zu verdienen. Aber auch wenn nicht solche offensichtlich unrichtige Beschuldigungen erhoben werden, wird — und zwar offenbar im Gegensatz zu den Sparorganisationen — von den einzelnen Sparern immer nachdrücklicher der Abschluß der Aufwertung verlangt, um nun endlich einmal Gewißheit über den Aufwertungsbeitrag zu haben.

Die Aufwertungsarbeiten der sächsischen Sparkassen sind besonders zeitraubend gewesen, weil mitten in den nach der 1. und 2. Sächsischen Durchführungsverordnung begonnenen Umrechnungsarbeiten durch die 3. Sächsische Durchführungsverordnung vom 30. Juli 1927 die Aufwertungsansprüche auf eine gänzlich veränderte Grundlage gestellt worden sind, so daß die Umrechnung fast allgemein von neuem vorgenommen werden mußte. Trotzdem sind alle sächsischen Sparkassen mit den bisher ergangenen Ministerialverordnungen nötigen Arbeiten vollkommen fertig, sie haben auch bereits einen vorläufigen Ueberblick über das Aufwertungsergebnis nach dem Stande vom 1. Oktober 1928 aufgestellt. Sie könnten sofort in den Sparkassenbüchern den genauen Aufwertungsbeitrag eintragen, wenn die zu dieser Arbeit noch unbedingt erforderlichen Schlußverordnungen der Regierung ergehen würde, was bisher leider nicht geschehen ist.

Wie alle deutschen Sparkassen schütten auch die sächsischen Sparkassen die vorhandene Aufwertungsmaße reiflos unter die alten Spartunden aus, werfen auch den Reservefonds der alten Sparkasse in die Waage, obwohl natürlich auch bei manchen Aufwertungshypotheken Verluste zu erwarten sind. Daß die Sparkassen die Forderungen ihrer alten Sparer nicht zu 100 % befriedigen können, ist nicht ihre Schuld, denn der Gesetzgeber hat ihre eigenen Außenstände nicht zu 100 %, sondern nur zu 12,5%—25% und darunter aufgewertet. Immerhin können die meisten sächsischen Sparkassen schon nach den vorläufigen Berechnungen Aufwertungsquoten ausschütten, die alle ursprünglichen Erwartungen übertreffen haben. 236 Sparkassen, also mehr als 2/3 (zwei Drittel) aller Sparkassen, können mehr als 20 %, davon 112 sogar mehr als 25 % ausschütten. Wenn man vergleicht, welchen geringen Geldwert diejenigen Sparer über die Inflation gerettet haben, die keinerlei Spareinlagen abgehoben und damit Aktien oder Sachwerte gekauft haben, so kann kein Zweifel sein, daß die Sparer recht behalten haben, die ihr Geld bei der Sparkasse liegen.

Unsere Sparkassen sind seit über 100 Jahre die treuen Verwalter der Spareinlagen unseres Volkes und haben sich auch als solche in der Inflation bewährt und ihren Einlegern auch aus der Inflation gerettet, was in ihrer Kraft stand. Nach der Inflation aber haben sie ihr früheres gemeinnütziges Wirken fortgesetzt und dem Wirtschaftsleben ganz erhebliche Dienste geleistet, haben doch allein die sächsischen Sparkassen schon bis Ende 1928 dem Grundbesitz 263 Mill. Mark Hypotheken zur Verfügung gestellt. Neben der Erhaltung zahlreicher Vorkriegsbauten haben sie damit geholfen, mehr als 40 000 Wohnungen herzustellen. Wer Mißtrauen gegen die Sparkassen hegt, tut ihnen unrecht, wer es läßt, handelt unverantwortlich, wenn nicht gewissenlos.

## Letzte Nachrichten.

### Sanierung der Arbeitslosenversicherung durch Verkauf der Reichsbahn-Vorzugsaktien.

Berlin, 15. Februar. Die Regierungsparteien lehnen die Beratungen über die Sanierung der Arbeitslosenversicherung fort. Wahrscheinlich wird man auf die Kreditgewährung der Sozialversicherungsinstitute verzichten und stattdessen der Arbeitslosenversicherung Mittel aus dem Verkauf von Vorzugsaktien der Reichsbahn zur Verfügung stellen. 1930 sollen so 150 und 1931 100 Millionen Mark bereitgestellt werden. Der dann noch verbleibende Restbetrag soll durch Verwaltungssparnisse, Leistungsherabsetzungen oder Beitragserhöhungen aufgebracht werden. Eine neue Besprechung findet am Montag statt.

### Deutschnationale Anträge zur Young-Debatte.

Berlin, 15. Februar. Im weiteren Verlauf der Ausschussberatungen über die Young-Gesetze wurde ein deutschnationaler Antrag auf Hinzuziehung des Reichsbankpräsidenten und der anderen deutschen Sachverständigen mit 31 gegen 21 Stimmen abgelehnt. Andere deutschnationale Anträge fordern die Regierung auf, zu erklären, ob sie die Youngzahlungen dauernd für durchführbar hält, ferner soll die Reichsregierung das Recht auf Revision des Youngplans klar zum Ausdruck bringen, auch den fremden Mächten gegenüber.

### Die Deutsche Volkspartei in Sachsen für das Kabinett Würger.

Dresden, 16. Februar. Die Landtagsfraktion der Deutschen Volkspartei in Sachsen sprach sich für die Beibehaltung der Regierung Würger aus und erklärte, wenn man die Regierung stützen wolle, weil sie im Reichsrat für die Young-Gesetze gestimmt hat, würde man Sachsen dadurch in eine unübersehbare Krise stürzen.

### Arbeitslosigkeit im Reichsbahn-Befestigungsprozeß.

Hannover, 15. Februar. In dem Reichsbahn-Befestigungsprozeß wurde der Hauptangeklagte, Ingenieur Kampmann, der verschiedene Reichsbahnbeamte in den Direktionsbezirken Hannover und Altona bestochen hat, um von ihnen Auskünfte zu erhalten, zu 1 Jahr zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Von den übrigen Angeklagten erhielten: Betriebsingenieur Heemann (Höttingen) acht Monate Gefängnis, Reichsbahnassistent Urban einen Monat, Oberamtsgehilfe Hähne zwei Wochen Gefängnis, Schulz-Altona 2500 Mark und Betriebsingenieur Schulz-Altona 2500 Mark Geldstrafe. Ingenieur Riedel-Neumünster wurde freigesprochen. Die gezahlten Befestigungsgelder, die das Gericht auf 15 000 Mark beziffert, wurden als dem Staat verfallen erklärt.

### Frecher Raubüberfall.

Köln, 15. Februar. Am Freitag mittag wurde in Wiesdorf auf zwei Kassenboten einer Wiesdorfer Firma, die von einer Bank in Köln-Mülheim Lohngehälter im Betrage von 11 000 R. abgeholt hatten, ein Raubüberfall verübt. An der Straße, auf der beliebten Manforter Straße, wurde einem der Boten, der die Geldkasse trug, plötzlich von einem Mann, der gerade von einem Motorrad abgestiegen war, mit vorgehaltenem Revolver die Geldtasche entzogen. Der Räuber schwang sich sofort wieder auf das Motorrad und fuhr davon.

### Zu der Besprechung der Finanzminister.

Berlin, 15. Februar. Wie die Morgenblätter ergänzend berichten, nahmen an der Vorbesprechung des Reichsfinanzministers mit den Finanzministern der Länder am Freitag die Finanzminister von Preußen, Bayern, Sachsen, Württemberg und Baden teil. Nach dem Wahlantritt hat sich bei der Besprechung ergeben, daß sämtliche Länder einen starken Zuschußbedarf anmelden, da alle Länderhaushalte erhebliche Defizite aufweisen. Die Ansprüche der Länder würden voraussichtlich nicht einfach durch finanzielle Zuschüsse des Reiches befriedigt werden, sondern man werde versuchen, durch Steuererhöhungen den Ländern die Möglichkeit zu schaffen, ihre Schuldenlasten selbst leichter als bisher auszugleichen.

### Das Hamburger Parteihaus der SPD verkauft.

Berlin, 15. Februar. Wie der „Vorwärts“ berichtet, ist das Hamburger Parteihaus der Kommunistischen Partei am Valentinstag vor etwa 10 Tagen an den Hamburger Staat verkauft worden. Der Kaufpreis habe rund 360 000 R. betragen, die zum größten Teil in Schuldverschreibungen des Hamburger Staates entrichtet worden seien.

## Eingefandt.

Ohne Verantwortlichkeit der Redaktion.

Im „Dippoldiswalder Tageblatt“, Nr. 34, vom 10. 2. 1930, wird Stellung zur Sportplatzfrage genommen. Die Art und Weise, wie das geschieht, muß jeden gerecht denkenden Sportsfreund empören. 14 Tage brauchte der Verfasser, um endlich in so einseitiger und sportunheimlichstrophender Art und Weise zu schreiben. Erwerbslos scheint der Verfasser nicht zu sein, sonst konnte er doch in der Versammlung sprechen; oder fehlte da der Mut? Die wirklichen Räte, Herr Verfasser, sind ganz wo anders zu suchen. Bei der Herstellung der Turnhalle des Allgemeinen Turnvereins Dippoldiswalde wurden derartige Lüne nicht angefragt; auch war die Stadt stets hilfsbereit zu Hilfe. (Von Peter Risse durch die Stadt beim Bau seiner Turnhalle ist dem ATV wahrlich nichts bekannt. D. Red.) Den Vorschlag, den jetzigen Platz einzunehmen, hat der Ausschuss für Leibesübungen, wie technisch und praktisch, schon lange befreit gelehrt. Wenn der Verfasser erst schreibt, die Stadt hat kein Geld für einen neuen Sportplatz, aber dann weiter empfiehlt, die sogenannte Strohhalle als Museum ausbauen zu lassen, und das als dringliches Kulturwerk betrachtet, kann man der Meinung sein, der Artikel wäre für eine Fachzeitschrift geschrieben. Dippoldiswalde wäre wirklich bedauernd wert, wenn es der Nachwelt nur vom Verfasser vorgelegene Kulturwerke hinterlassen wolle. Jeder Sportler und Sportsfreund muß es als Pflicht betrachten, in gerechter Art und Weise mitzubekämpfen an der baldigen Schaffung eines wirklich geeigneten Sportplatzes zum Wohle und Nutzen aller Bürger unserer Stadt, damit Dippoldiswalde als Bezirksstadt nicht hinter Vorgemeinden zurückbleibt. Ein Sportsfreund.

### Spielplan der Dresdner Staatstheater.

Opernhaus: Sonntag, 16. Februar: Die Fledermaus 7 bis 10; Montag, 17.: Der arme Heinrich 7,30 bis 10,15; Dienstag, 18.: Tosca 7,30 bis 9,10; Mittwoch, 19.: Orpheus in der Unterwelt 7,30 bis 10,15; Donnerstag, 20.: Schwanda, der Dudelsackpfeifer 7,30 bis 9,45; Freitag, 21.: Silliansche Bauernrebe, Der Bajazzo 7,30 bis 9,10; Sonnabend, 22.: Madame Butterfly 8 bis 9,10; Sonntag, 23.: Orpheus in der Unterwelt 7 bis 9,45; Montag, 24.: Lebengrim 7 bis 10.

Schauspielhaus: Sonntag, 16. Februar: Jakob fliegt ins Jauerland 3 bis 5,30, Katharina Rine 7,30 bis 10; Montag, 17.: Julius Caesar 7,30; Dienstag, 18.: Seltsames Zwischenspiel 7,30 bis 10,15; Mittwoch, 19.: Katharina Rine 7,30 bis 10; Donnerstag, 20.: Julius Caesar 7,30; Freitag, 21.: Der Raub der Sabinerinnen 7,30 bis 10; Sonnabend, 22.: Katharina Rine 7,30 bis 10; Sonntag, 23.: Jakob fliegt ins Jauerland 3 bis 5,30, Der Raub der Sabinerinnen 7,30 bis 10; Montag, 24.: Julius Caesar 7,30.

## Produktenbörse zu Dresden

am 14. Februar 1930. — Preise in Reichsmark.

Wegeln, neuer . . . . .	24,00—24,50	Starkoffenlofen . . . . .	15 70—16,00
Foggen, neuer . . . . .	15,70—16,20	Futtermehl . . . . .	12,25—13,25
Wintergerste . . . . .	15,10—16,00	Dresdner Marken:	
Sommergerste, Mohl . . . . .	16,80—17,90	Weizenmehl . . . . .	9,20—9,60
Hafer, im neuer . . . . .	13,30—14,30	Weggenmehl . . . . .	9,30—10,50
Rais, La Plata . . . . .	16,00—16,20	Rais-Auszug . . . . .	44,75—46,75
Mais, Cinquintin . . . . .	19,00—20,50	Bäckermandelmehl . . . . .	38,75—41,25
Wicken . . . . .	26,00—27,00	Weizenmandelmehl . . . . .	14,00—14,50
Belafeln . . . . .	29 00—28 00	Int.-Weggen 70% . . . . .	34,00—35,00
Erbfen, H. gelbe . . . . .	25 00—28 00	Weggenmehl 60% . . . . .	27 25—28 25
Kollflee . . . . .	11 00—12 50	Weggenmehl 70% . . . . .	25 75—26 75
Trockenschmalz . . . . .	8,50—8,70	Weggenmandelmehl . . . . .	14,00—15,00

## Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, am 16. Februar.  
Deifa. 9 Uhr Lesegottesdienst.

## Lebertran-Emulsion

mit hohem Gehalt an Nährsalzen ein vorzügliches Mittel zur Stärkung der Gesundheit.  
Ershältlich in der Löwen-Apotheke Dippoldiswalde



Wir treffen am Montag, dem 17. Februar, mit frischen Transporten Original Oltpreußische-Holländer Zucht- und Nutvieh bei uns in Hainsterg ein und stellen am Dienstag, dem 18. Februar, sehr preiswert zum Verkauf u. Tausch gegen Schlachtleib hochtragende und trüchmelnde Kühe und Kalben ferner gedeckte und deckfähige Kalben

## ca. 100 Oltpreußische und Ammerländer Läufer

In unserer bekannt erstklassigen schnellwüchsigen Qualität, den größten Teil im Gewicht von 40 bis 60 Pfund, den Rest von 60 bis 100 Pfund.



Wir erbitten unverbindliche Bestätigung.  
Hainsterg (Sa.) | Emil Kästner & Co.



„Das Hühnerauge sitzt aber fest!“  
„Und sitzt es noch so fest, „Lebewohl“ holt es heraus.“

Hühneraugen-Lebewohl und Lebewohl-Ballenstücken, Blechdose (8 Plaster) 75 Pf., Lebewohl-Fußbad gegen empfindl. Füße u. Fußschweiß, Schachtel (2 Bäder) 50 Pf., erhältl. in Apotheken Drogerien. Sicher zu hab.: Drog. zum Elefanten, H. Lomma

Enorme Auswahl in  
**Original-Fabrik-Resten**  
zu den bekannt billigsten Preisen  
finden Sie nur in der  
**Fabrik-Zentrale Markt 80, I.**



Wittenskarten aller Art liefert die Buchdruckerei von Carl Jehne.

Die Marktschneiderei  
in ihrem Reinigungsstand  
**MARKSCH**  
FÄRBT u. REINIGT DAMEN-  
u. HERREN-GARDEROBE

Annahmestelle  
Dippoldiswalde: Hedwig Flemming, Oberlörpfl.  
Schmiedeberg: Laura Raschel, Altenberger Straße 56.

**Landeskirchliche  
Gemeinschaft**  
Brauhausstraße (Kinderheim).  
Sonntag, den 16. Febr., 20 Uhr  
**Evangelisationsvortrag**  
Pfarrer Gilbert-Schellerhaus  
**Warum  
glaubst Du nicht?**  
Jedermann ist hierzu herzlich  
eingeladen.

**Tüchtige Leute  
gesucht**  
zum Vertrieb von leicht ver-  
käuflichen Produkten für Land-  
wirte, Viehzüchter, Tierhalter,  
Hoher Verdienst. Offerten u.  
L. F. 64" a. d. Geschäftsst.  
Größeres  
**Schulmädchen**  
als Aufsichtung gesucht  
Freiberger Platz 229, 1

**Inferate**  
jeder Art  
haben in der  
Wöchentlichen  
Zeitung  
besten  
Erfolg!  
Schöner, heller  
**Rachelofen**  
billig zu verkaufen  
Carl Marschner  
Dippoldiswalde

**STUDIEN  
REISEN  
DURCH  
NORDAMERIKA**



**H A P G**  
KALIFORNIENREISE, QUER DURCH AMERIKA,  
ZURÜCK DURCH DEN PANAMAKANAL  
vom 27. Februar bis 29. April / Kajüteklasse RM. 3985.  
DRITTE VOLKSTÜMLICHE STUDIENREISE  
vom 20. März bis 22. April / 3. Kajüte für Touristen RM. 1990-  
FÜNFTE ALLGEMEINE STUDIENREISE  
vom 20. März bis 24. April / 1. Klasse RM. 3525.  
ZWEITE STUDIENREISE DES EINZELHANDELS  
vom 28. März bis 2. Mai / 3. Kajüte für Touristen RM. 2200.  
GROSSE RUNDREISE DURCH DIE VEREINIGTEN  
STAATEN MIT BESUCH DER SCHÖNSTEN  
NATIONALPARKS  
vom 2. Juli bis 4. September / 1. Klasse RM. 5830.  
SECHSTE ALLGEMEINE STUDIENREISE  
vom 8. Juli bis 15. August / 1. Klasse RM. 3200.  
VIERTE VOLKSTÜMLICHE STUDIENREISE  
vom 10. Juli bis 8. August / 3. Kajüte für Touristen RM. 1890.  
DRITTE STUDIENREISE DEUTSCHER AKADEMIKER  
vom 24. Juli bis 22. August / 3. Kajüte für Touristen RM. 1805.  
ERHOLUNGSREISE NACH FLORIDA UND CUBA  
vom 16. Oktober bis 29. November / 1. Klasse RM. 4550.  
Außerdem besonders billige Studienreisen nach den Vereinigten  
Staaten unter Benutzung der für Touristen geeigneten 3. Klasse  
von RM. 850,- aufwärts.  
Auskünfte und ausführliche Prospekte durch die  
**HAMBURG-AMERIKA LINIE**  
Hamburg 1, Alsterdamm 25  
Dippoldiswalde:  
**Fritz Oswald, Hotel »Roter Hirsch«**

**Reichskrone**  
Seife Sonnabend Stamm:  
**Pfeilrinderbrut**  
mit Meerrettich und Klob  
Biele drei Zimmer, Küche,  
Bad, Innenklosett,  
Was., Elektrisch in Dresden.  
Suche gleichwert. Wohn-  
ung I. Dippoldis-  
walde. Angebote unter U. 112  
an die Geschäftsstelle d. Blattes

**Gerstenstroh**  
verkauft **Flemming**

**Gelegenheitskauf!**  
**Neue Waldmangel**  
modernste Bauart, um-  
ständelhalber mit Verlust  
der bereits geleisteten An-  
zahlung, ab Feb. zu verk.  
Erste Restl. u. L.C. 3252  
a. d. Geschäftsst. d. Bl. erb.

**4/16 Doppel-Zweiflügel**  
fabrikfertig, in bester Verfassung,  
verhältnismäßig g. verkaufen.  
Fester Preis 850 RM.  
**Karl Korn, Kreischa**

**Brennholz**  
2 Meter lang  
**Stangen**  
7-9  
durch Waldbarbeiter **Rudolf  
Beer, Planberg 186**

**Ziegen-  
Hafen-  
Kanin-  
Käsen-  
Maulwurf-  
Fuchs-  
Marder-  
Hefe**  
kauft  
**Max Arnold, Dippoldiswalde**

Gasthof  
und  
Tanzpalast **Talsperre Malter**  
Morgen Sonntag  
**der vornehme Ball**  
Weindiele

**Niederer Gathhof Reichstädt**  
Sonntag, 16. Februar, ladet zu einem  
**gemütlichen Tanz im Urwald**  
freundlich ein **Martin Schuster**  
- Neueste Schlager! -

**Gathhof Obercarsdorf**  
Sonntag, 16. Februar  
**großer öffentlicher  
Kostümball**  
Stimmungskapelle - Überraschungen  
Anfang 7 Uhr  
Hierzu laden freundlich ein  
**Paul Weinholt und Frau**  
Kostüme und Kotillon im Hause

**Gasthaus Altenberger Hof**  
Schmiedeberg  
Sonntag, den 16. Februar (Anfang 4 Uhr)  
**Preis-Skat-Turnier**  
verbunden mit **Bratwurstessen.**

**Gasthof Elend** Sonntag, 16. Februar  
**Preis-Skat-Turnier**  
2 Serien, Anfang 1/4 u. 1/8 Uhr  
Es ladet freundlich ein  
**Otto Lohse**

**Gasthof Obercunnersdorf**  
Sonntag, 16. Februar  
**Herren- und Damenball**  
**Wohltätigkeitsverein »Sächsische Fecht Schule«**  
Zweigverein Dippoldiswalde  
Sonabend, am 22. Februar, abends 8 Uhr  
**Jahresversammlung**  
im Fremdenhof »Goldene Sonne« hier  
Tagesordnung:  
Jahresbericht, Kassenbericht, Anträge, Wahlen, Verschiedenes  
Zum Besuch dieser Versammlung wird hierdurch herzlich eingeladen  
Der Gesamtvorstand

**Bei Rheumatisches, Halsch, Gicht,  
Rheuma Sensit! Und andere nicht!**  
Ich erkläre hiermit, daß meine rheuma-  
tischen Schmerzen, Schlaf und Herzschlag  
nach Gebrauch des Rheuma-Sensit ver-  
schwanden sind. Ich habe vielerlei versucht,  
allerlei Pflaster, Einreibungen und dergleichen.  
Rheuma-Sensit war das Beste.  
Wilhelm Dietrich in M.  
Rheuma-Sensit DAP, Nr. 433025 wird viel-  
tauseufach gelobt und ärztlich empfohlen.  
Die Tube kostet 80 Pf., die Doppeltube RM.  
1,50. Machen Sie sofort einen Versuch.  
Rheuma-Sensit ist in allen Apotheken und  
Drogerien zu haben. Verkaufsstellen: Dro-  
gerie zum Elefanten, Inh. E. Macheleidt,  
Dippoldiswalde, Markt.

**Deutsche Verkehrs-Realschule**  
Internat! zu **Altenberg i. Erzgeb.** **Zustufort!**  
12jährige Volksschüler(innen) aufnahmefähig. Nach 6 Jahren  
**Oberprimarstufe.**  
Gesamthonorar 1. St. monatlich 90 RM. Prospekt gratis

**Porzellan, Kristall**  
praktische Geschenke  
**Dippoldiswalde Hans Pfutz** **Obertor-  
platz**

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme  
und Ehrung beim Heimgange unseres lieben Ent-  
schlafenen  
**August Hermann Büschel**  
sagen wir hierdurch unseren herzlichsten Dank.  
Luzan und Reichstädt, am 14. Februar 1930.  
**Die trauernden Hinterbliebenen.**

**Sein natürliches  
Instinkt**  
nimmt Ihnen die Sorge um die Ge-  
sundheit Ihres Lieblings. Sein und  
der Schutz vor und bei Husten sind  
das seit Jahrzehnten bewährte Haus-  
mittel Kaiser's Brust-Caramellen,  
deren Nährwert und Bekömmlich-  
keit sich innerlich bewährt hat.  
Nicht als 15 000 Zeugnisse.  
Büchel 40 Pfg. Dose 90 Pfg.  
Gebrauchen deshalb auch Sie nur  
**Kaiser's  
Brust-Caramellen**  
mit den 3 Tannen  
Zu haben in Apotheken, Dro-  
gerien und wo Plakate sichtbar

**Trauersehleifen**  
auch in **Golddruck**  
Buchdruckerei Carl Jehne

**Was vorher stark  
verfettet war  
ist jetzt durch **imi**  
und klar!**

• das neue Spül- und Reini-  
gungsmittel der Henkelwerke  
zum Spülen, Aufwaschen und  
Reinigen!

Nicht widersteht der außerordent-  
lichen Reinigungskraft dieses vor-  
trefflichen Helfers! • reinigt so  
rasch, so gründlich, daß Sie Ihre helle  
Freude haben an den blitzsauberen Ge-  
schire! Alles Fett verschwindet gleich!  
Was Sie sich nur denken können: Glas, Por-  
zellan, Metall, Stein, Fliesen, Marmor, Holz  
usw. • • macht alles schöner denn je! Auf  
10 Liter heißes Wasser = 1 Eimer: 1 Eimer!  
• so ergiebig ist  
Ihr zeitsparender Helfer

**imi** **Henkel's Spül- und  
Reinigungs-Mittel**  
für Haus- und Küchengerät.  
Hergestellt in den Persil-Werken

**Drucksachen liefert sauber und rasch Buchdruckerei Carl Jehne!**

Nr. 30

Im  
der deutsche  
laufende  
Um-  
zierungen b  
waffenstilf  
- Ras  
in Breiten  
vorhanden.  
- In  
entwurf ein  
in Glas-Be  
währen wir  
- Pro  
einer Waffe  
wenn Itali  
recht halten  
- Bra  
maker. bege  
- In  
Verhandlun  
saher bef  
- In  
wurde ein  
rdschaftslo  
Böh mit d  
fordert.  
- Au  
ungeheuren

Bo

Die  
Gager  
Woche die  
Besung be  
der Berat  
auschusses  
um der A  
größte W  
aus, um  
fassen.

Im  
Auschüsse  
bessern u  
Nicht selte  
höher gew  
Auschüsse  
ten, Beru  
len Verei  
Wahl hat,  
oder sie a  
Uebe

die Joun  
ster haben  
gen zu k  
stellung a  
lande geg  
schlossenen  
deutschen  
Frage ist  
Bericht i  
nun den  
Auslegung  
Nach den  
Dr. Curti  
Blutär-  
bruch ge  
einem R  
plans ein  
wenn die  
noch dar  
auch von

Im  
erkennen  
stand -  
plan als  
wird. In  
quidation  
die dieje  
mindest  
worden i  
auch dara  
gegeben  
auszuseh  
fertig, in  
Liquidati  
schen Bes  
für Post  
dortweger  
Entschä  
werden f  
Bü  
Reichst  
tieren d  
die Ges  
Von ein  
aller B  
scheint  
Erspat  
gleichun  
find; die  
Steuern  
ist, steht  
Da  
Santeru  
gewehrt  
meinsch  
der Arb  
tionen  
Noch ve

## Chronik des Tages.

— Im Reichsfinanzministerium fand eine Konferenz der deutschen Finanzminister statt. Verhandelt wurde über laufende Angelegenheiten.

— Am Montag beginnt in Genf eine von den Regierungen besetzte Konferenz zur Vereinbarung eines Rostwaaffenstillstandes.

— Nach einer amtlichen Mitteilung sind gegenwärtig in Preußen rund 25 146 stellunglose Schulamtsbewerber vorhanden.

— In der französischen Kammer wurde ein Gesetzentwurf eingebracht, der den wegen politischer Vergehen in USA-Verurteilungen verurteilten Personen Straferlaß gewähren will.

— Frankreich hat in London eine Kriegsstotte mit einer Wasserverdrängung von 724 000 Tonnen gefordert, wenn Italien demgegenüber seine Paritätsforderung aufrecht halten will, müßte es seine Flotte verdoppeln.

— Professor Hugo Bogel, der bekannte Hindenburgmaler, begehrt seinen 75. Geburtstag.

— In Berlin haben nach ergebnislos verlaufenen Verhandlungen vor dem Schlichtungsausschuß die Drohküstenfahrer beschlossen, in den Streik zu treten.

— In der Berliner Stadtverordnetenversammlung wurde ein deutschnationaler Antrag angenommen, der die rassistische Durchführung des Disziplinerverfahrens gegen Böh mit dem Ziele der Amtsentlassung ohne Ruhegehalt fordert.

— Auf Sardinien und Sizilien haben die Unwetter ungeheuren Schaden angerichtet.

## Von Woche zu Woche.

### Randbemerkungen zur Zeitgeschichte.

Die fünf Gesetzentwürfe zur Inkraftsetzung des Gaager Vertragswerks, die zu Beginn der Woche die Vollversammlung des Reichstags in erster Lesung beschäftigten, bilden nunmehr den Gegenstand der Beratungen des Ausschusses für den Haushaltsausschusses. „Verhandlungstafel“ ist allerdings wiederum der Plenarsaal des Reichstags, reichte doch das größte Ausschußzimmer im Reichstagsgebäude nicht aus, um die große Zahl der Ausschußmitglieder zu fassen.

Im allgemeinen hat die Einzelberatung in den Ausschüssen den Zweck, die Gesetzentwürfe zu verbessern und noch vorhandene Mängel zu beseitigen. Nicht selten sind so neue Gesetze im Ausschuß erträglich geworden. Im gegenwärtigen Falle müssen die Ausschüsse auf die Verbesserung der Verträge verzichten, beruhen doch die fünf Younggesetze auf internationalen Vereinbarungen, so daß das Parlament nur die Wahl hat, die Vorlagen so wie sie sind, zu schließen oder sie abzulehnen.

Ueberflüssig sind die Ausschußverhandlungen über die Younggesetze aber trotzdem nicht. Die Reichsminister haben so Gelegenheit, noch vorhandene Zweifelsfragen zu klären. Dabei ist eine grundsätzliche Feststellung am Platze: Selbstverständlich muß dem Ausland gegenüber die günstigste Auslegung aller abgeschlossenen Verträge als einheitliche Auffassung des deutschen Volkes geltend gemacht werden. In dieser Frage ist für parteipolitische Operationen kein Raum! Berechtigt wäre es andererseits aber auch, wollte man nun den Kopf in den Sand stecken und sich mit einer Auslegung begnügen, die niemand außer uns teilt. Nach den entschiedenen Erklärungen der Reichsminister Dr. Curtius und Dr. Wirth ist Deutschland vor neuen Bluträuren und Gewalttaten von der Art des Ruhrkampfes geschützt, ferner dagegen, daß Böhwillige aus einem Nicht-Können in der Erfüllung des Youngplans ein Nicht-Wollen machen. Es wäre nun gut, wenn die Reichsregierung im Ausschuß die Zweifel noch davon überzeugen könnte, daß diese Auffassung auch von den übrigen Mächten geteilt wird.

Im übrigen hat der Verlauf der Verhandlungen externen lassen — was allerdings schon vorher feststand — daß die Mehrheit des Reichstags den Youngplan als das kleinere von zwei Uebeln annehmen wird. Zweifelhaft ist aber noch das Schicksal des Liquidationsabkommens mit Polen. Der Kreis derer, die diesen Vertrag zurückstellen möchten, bis er zumindest in einigen entscheidenden Punkten verbessert worden ist, ist erfreulich groß. Das erklärt sich wohl auch daraus, daß Polen und bisher keine Veranlassung gegeben hat, seine Loyalität als selbstverständlich vorauszusetzen. Bringt es Warschau z. B. doch jetzt wieder fertig, in dem gleichen Augenblick, in dem es im Liquidationsabkommen auf Zwangsenteignungen deutschen Besitzes verzichtet, ein Zwangsparschallengesetz für Polen und Kommerellen fertigzustellen, durch das vorwiegend deutscher Grundbesitz — wenn auch gegen Entschädigung — für Siedlungszwecke herangezogen werden soll!

Während die vereinigten Hauptausschüsse des Reichstags über den Youngplan verhandeln, debattieren die Finanzsachverständigen der Fraktionen über die Gestaltung des Reichshaushaltsplans für 1930. Von einer Klärung ist man aber auch heute noch trotz aller Vorverhandlungen erheblich entfernt. Einig scheint man sich bisher nur darüber zu sein, daß Erparnisse und neue Steuern zur Ausgleichung der Einnahmen und Ausgaben notwendig sind; die endgültige Höhe des Betrags, der durch neue Steuern — die überaus zu bebauern sind — zu decken ist, steht anscheinend noch nicht fest.

Das meiste Kopfschütteln macht noch immer die Sanierung der Arbeitslosenversicherung. Abgewehrt ist bisher nur der Plan einer Gefahrengemeinschaft der Sozialversicherungsinstitute zu Gunsten der Arbeitslosenversicherung, erkannten doch alle Fraktionen darin rechtzeitig ein gefährliches Experiment. Noch verhandelt wird über die Gewährung einer An-

leihe, wobei man sich inzwischen aber darauf besonnen hat, daß die freien Gelder der Sozialversicherungsinstitute bisher in erster Linie dem Bauparkt zugute gekommen sind, so daß das Versiegen dieser Quelle den Bauparkt, der gegenwärtig ohnehin das größte Kontingent der Arbeitslosigkeit stellt, noch mehr verwirren müßte. Als wichtigste Folge einer solchen Sanierung der Arbeitslosenversicherung würde sich sehr bald ein neues Anschwellen der Arbeitslosenziffer ergeben. Um hier einen Ausweg zu öffnen, wird jetzt daran gedacht, die Vorkursaktien der Reichsbahn, die man der Sozialversicherung als Sicherheit für ihre Kreditgewährung aushändigen will, bei der Reichsbank zu lombardieren, um die dadurch zurückgewonnenen Gelder dem Bauparkt zuzuführen.

Festig umrissen sind ferner die Pläne eines sogenannten Rostpoppers, das angeblich von den Festbesoldeten ausgebracht werden soll.

Alles in allem befinden sich die finanziellen Fragen immer noch in der Schwebelage. Das Reichsministerium, das sich abermals mit den Finanzfragen beschäftigt, ermächtigte den Reichsfinanzminister, die Verhandlungen auf der bisherigen Grundlage fortzusetzen. Zur Erzielung größerer Erparnisse in der Justizverwaltung sollen besondere Maßnahmen eingeleitet werden.

## Frankreich will aufrüsten.

Es erhebt Anspruch auf eine Kriegsstotte von 724 000 Tonnen. — Empörung in Italien.

— London, 15. Februar.

Die Londoner Flottenkonferenz sieht sich vor eine neue, schwere Aufgabe gestellt. Der Führer der französischen Abordnung, Ministerpräsident Tardieu, hat in einer Denkschrift eine Kriegsstotte mit einer Wasserverdrängung von insgesamt 724 000 Tonnen für Frankreich als notwendig gefordert. Gegenwärtig beträgt der französische Tonnageetat 681 000. Da Frankreich das von Tardieu aufgestellte Programm bis 1936 durchzuführen will, müßte Frankreich, wenn es ihm damit ernst ist, im Laufe der nächsten sechs Jahre — unter Einrechnung der Ersatzbauten — Kriegsschiffneubauten mit einer Wasserverdrängung von 250 000 Tonnen verlegen.

Das ist natürlich keine Rüstungsbegrenzung mehr, von einer Abrüstung ganz zu schweigen, sondern schon eine offene Aufrüstung. Dagegen ist aber vor allem die Begründung des französischen Programms, ist darin doch davon die Rede, daß der kürzlich entstandene „neue Kriegsschiffstyp“ — womit das in Bau befindliche deutsche Panzerschiff gemeint ist — eine neue Lage geschaffen habe.

Fast alle Delegationen üben eine scharfe Kritik an der französischen „Abrüstungsdenkschrift“ und ihren hohen Zahlen. Empört sind vor allem die Italiener, müßte doch, wenn Frankreich sein Programm durchsetzt und Italien seine Ansprüche auf eine der französischen gewachsen eigene Flotte behaupten will, Rom seine Kriegsstotte im Zeitraum von sechs Jahren verdoppeln! Das aber wäre mit Opfern verbunden, die Italiens wirtschaftliche Leistungsfähigkeit denn doch übersteigen würden.

Verstimmt sind die Italiener ferner deswegen, weil Frankreich in seiner Denkschrift einen Krieg mit England oder Amerika als undenkbar bezeichnet, die Möglichkeit eines französisch-italienischen Krieges aber mit Stillschweigen übergeht.

## Erzwingung eines Mittelmeerlocarnos?

Die hohen Zahlen des französischen Flottenprogramms legen die Vermutung nahe, daß Frankreich es darauf angelegt hat, sich etwas abhandeln zu lassen. Bestärkt wird man in dieser Vermutung dadurch, daß es zum Schluß der Denkschrift heißt, Frankreich sei auch bereit, jeden Vorschlag einer gegenseitigen Sicherheitsgarantie zu prüfen, die seine absoluten Erfordernisse in bedingte umwandeln würde. Das ist eine Einladung zum Abschluß eines Mittelmeerabkommens.

Die Aussichten für ein solches Mittelmeerlocarno sind recht ungünstig. Amerika will davon nichts wissen und scheidet deshalb von vornherein aus. Ob aber Macdonald es sich leisten kann, mit einem neuen Sicherheitsvertrag vor das englische Unterhaus zu treten, ist zweifelhaft. Nicht zweifelhaft ist aber, daß das englische Parlament den wichtigsten Bestandteil eines solchen Paktes — die Militärgarantie — sowieso ablehnen würde.

## Auch eine japanische Denkschrift überreicht.

— London, 15. Februar. Nunmehr hat auch die japanische Abordnung der Flottenkonferenz eine Denkschrift überreicht. Japan erklärt sich mit einer Wappause für Schlachtschiffe einverstanden und betont seine Bereitwilligkeit zur Unterzeichnung eines Abkommens. Zahlen werden nicht genannt.

## Lastenausgleich notwendig.

Eine Denkschrift des Verbandes der Preussischen Landgemeinden.

— Berlin, 15. Februar.

Der Verband der Preussischen Landgemeinden veröffentlicht eine Denkschrift über die Frage der Finanzreform. Darin wird ausgeführt:

Die deutsche Finanzlage ist schwer. Die Ungunst der Wirtschaftsverhältnisse wirkt sich in einer Minderungs der Steuerkraft der britischen Gemeinwesen, insbesondere der ländlichen aus. Die Tatsache, daß es unter ihnen in Preußen mehr als ein halbes Tausend

gibt, in denen heute keine Einkommensteuer gezahlt wird, weil eben ein steuerpflichtiges Einkommen nicht mehr vorhanden ist, spricht eine beredte Sprache. Auch die Entwicklung der staats- und verwaltungsrechtlichen Verhältnisse, die immer neue Aufgaben und Ausgaben den Gemeinden überwiesen hat, ohne daß gleichzeitig entsprechende Einnahmemeasures zur Verfügung gestellt wurden, trägt zur Steigerung der finanziellen Not bei. Schon die Erfüllung der gesetzlichen Aufgaben heute auferlegten Aufgaben übersteigt nachgewiesenermaßen die Leistungsfähigkeit zahlreicher Gemeinden. So kommt es, daß insbesondere zahlreiche Landgemeinden infolge der Höhe, die die Befriedigung der zwangsläufig auferlegten Aufgaben erreicht hat, heute als leistungsunfähig erscheinen.

Die Denkschrift betont dann, daß eine Gesundung der Verhältnisse nicht durch organisatorische Maßnahmen, sondern nur dadurch herbeigeführt werden kann, daß der Lastenausgleich planmäßig ausgebaut wird.

Im einzelnen kommt die Denkschrift zu folgenden Forderungen:

1. Die Landgemeinden lehnen eine Reichsfinanzreform ab, die ihre Gesamteinnahmen an den öffentlichen Einnahmen vermindert.
2. Ein Lastenausgleich allgemeiner wie spezieller Art ist notwendig und muß im Wege sofortiger gesetzlicher Maßnahmen auch dann durchgeführt werden, wenn es zusätzliche Mittel vom Reich nicht gibt.
3. Der allgemeine Lastenausgleich kann nicht von den Ausgaben her gestaltet werden, da dieser zu viele, durch die örtlichen Verhältnisse zum Teil bedingte subjektive Momente innewohnen.
4. Die Verteilung der Reichsüberweisungsgeldern nach örtlichem Einkommen muß als direkt dem Gedanken eines gerechten Lastenausgleichs zuwider wirkend verlassen werden.
5. Das aus den Reichsüberweisungsgeldern fließende Einkommen ist zur Bewirkung eines gerechten Lastenausgleichs nach der durch die Kinderzahl bedingten Bevölkerungsstärke auf alle Gemeinden zu verteilen.
6. Die finanzielle Verantwortlichkeit kann durch die dem Lastenausgleichsgebühren direkt wiederprechende Wiedereinführung eines Aufschlagsrechts zur Einkommensteuer nicht erhöht werden.
7. Die Sicherstellung der Leistungsfähigkeit finanzschwacher Gemeinden durch Vorkauf einer Mindestgarantie von 20 Millionen ist als eine völlig unzulängliche Sondermaßnahme abzulehnen, außerdem überflüssig nach Erfüllung der Forderung zu 5.

## Reichs-Polizeistunde?

Der Volkswirtschaftliche Ausschuß beschließt ihre Einführung.

Im weiteren Verlaufe der Beratung des Schankstättengesetzentwurfs wurde im Volkswirtschaftlichen Ausschuß des Reichstags trotz energischer Gegenstellungen von Vertretern der Reichsregierung, Preußens und Bayerns mit knapper Mehrheit beschlossen, die Polizeistunde für Gast- und Schankwirtschaften aller Art generell auf 1 Uhr festzusetzen, wobei jedoch die Möglichkeit besteht, daß die Landesbehörden in gewissem Umfange Ausnahmen zulassen.

## Wie können wir gefunden?

Konferenz des Reichswirtschaftsministers mit den Spitzenverbänden der Wirtschaft.

— Berlin, 15. Februar.

Unter Vorsitz des Reichswirtschaftsministers Schmidt fand unter Mitbeteiligung des Reichsarbeitsministeriums eine Besprechung mit den Spitzenverbänden der Wirtschaft über die wirtschaftliche Lage statt.

Reichsminister Schmidt führte einleitend aus, daß bei der schwierigen wirtschaftlichen Lage es für ihn außerordentlich wertvoll sei, im Gedankenaustausch mit den Vertretern der Wirtschaft alle Möglichkeiten zu besprechen, die geeignet seien, Deutschland aus der schweren Krise herauszuhelfen.

In eingehender Besprechung wurde von den Gewerkschaften aller Richtungen übereinstimmend vorge schlagen, Auslandskapital zur Ankurbelung der Wirtschaft heranzuziehen, um die bestehenden Hemmnisse zu beseitigen und auf diesem Wege den Bauparkt zu beleben, der zur Zeit bei zwei Millionen Beschäftigten und 60 v. H. Arbeitslosigkeit das größte Kontingent an Arbeitslosen stellt. Ferner müsse man in verstärktem Umfang durch Auftragserteilung der öffentlichen Hand für Beschäftigung sorgen. Die privaten und sozialen Versicherungen müßten alle verfügbaren Mittel zur Hergabe von Hypotheken bereitstellen. Die für Eisenbahn und Post aus der internationalen Anleihe demnächst zu erwartenden 400 Millionen sollten möglichst bald der Industrie zugeführt werden. Eine Arbeitszeitverkürzung scheine geeignet, um die Zahl der Beschäftigten zu erhöhen. Angeichts der großen Beunruhigung in Arbeitnehmerkreisen sei es notwendig, alle Mittel zur Hebung der Beschäftigung heranzuziehen, selbst wenn man anerkenne, daß gewisse Bedenken bei der Verwendung der vorgeschlagenen Maßnahmen bestehen.

Von Seiten der Arbeitgeber und Industrie, Handels- und Bankkreise wurde davor gewarnt, der Wirtschaft Fesseln anzulegen, die letztlich immer wieder zu Krisen führen müßten. Wichtig sei die Förderung der inneren Kapitalbildung, die aber im wesentlichen sich aus Betriebsüberschüssen ergeben müsse. Auslandsanleihen seien vornehmlich in der Form von Kapitalbeteiligungen, weniger durch Aufnahme hoher kurzfristiger Anleihen, heranzuziehen. Arbeitszeitverkürzung würde letzten Endes zu einer Vergrößerung der Arbeitslosigkeit führen, da sie rationelle Betriebs-

Führung nicht ermüde. Eine Verbreiterung der Exportbasis würde im Zuge der bisherigen Ausfuhr-entwicklung eine Hebung des Beschäftigungsgrades bringen. Ein ständiger Anstieg, Wegfall der Zins-panne gegenüber dem Ausland, freie Verfügbarkeit der Kapitalien wären die besten Antriebe für die Wirtschaft.

Auf Wunsch der Arbeitgeber und Arbeitnehmer sagte Reichsminister Schmidt eine Fortsetzung der Aus-sprache zu, die im Laufe der nächsten Wochen in klei-nerem Kreise stattfinden wird.

## Youngplan vor dem Ausschuss.

Auswärtiger Ausschuss und Haushaltsausschuss tagen gemeinsam.

— Berlin, 15. Februar.

Der Auswärtige Ausschuss und der Haushalts- ausschuss des Reichstages haben in gemeinsamer Sitzung die Einzelberatung der Younggesetze begonnen. Der Doppelausschuss umfasst nicht weniger als 91 Ab-geordnete und 60 Beamte, insgesamt also etwa 150 Personen. Die Verhandlungen mühten aus Raum-gründen in den Plenarsaal des Reichstages verlegt werden. Von den Plenarsitzungen unterscheiden sich die Ausschusssitzungen dadurch, daß die Tribünen völ-lig leer sind.

Es ist beabsichtigt, nach Erledigung der allgemei-nen Aussprache die einzelnen Gegenstände des Be-ratungstages in den beiden Ausschüssen getrennt zu behandeln. Die politischen Fragen, so namentlich auch die Sanktionsfrage, würden insoweit ihrer Natur nach im Auswärtigen Ausschuss zur Beratung kommen. Die sachliche Beratung begann mit neuen Erör-terungen über

### die Gesamthöhe der Tribute.

Reichsaussenminister Dr. Curtius hat, die Jahreszah-lungen nicht einfach zu addieren. Man müsse die Tri-butpflicht mit einer Hypothek vergleichen, die etwa 34,5 Milliarden Mark betrage und mit 5% Prozent ver-zinst werden müsse.

Hg. Dr. Reichert wandte sich namens der Deutschnationalen gegen die Berechnungsmethode des Ministers. Der größte Nachteil sei darin zu erblicken, daß die deutschen Leistungen nicht nach der deutschen Leistungsfähigkeit, sondern nach der Höhe der Kriegs-verschuldung unserer Gegner berechnet seien. Für die Christlich-Nationale Arbeitsgemeinschaft sprachen Dr. Soehlich, Dr. Klönne und von Sybel. Dr. Klönne hielt den Vergleich des Ministers mit einer Hypotheken-aufnahme für abwegig, da man mit dieser arbeiten und die Zinsen und Tilgungszahlungen verdienen könne. Reichsaussenminister Dr. Curtius erwiderte, daß schon auf der Londoner Konferenz ein Zahlungs-plan aufgestellt worden sei, nach dem Deutschland jährlich zwei Milliarden zusätzlich 26 v. H. der deut-schen Ausfuhr zu zahlen habe. Das hätte für 1929 eine Zahlung von fünfzehnhundert Milliarden bedeutet. Dr. Dernburg (Dem.), betonte, der Youngplan stelle nur eine Etappe auf dem Wege der Reparationsre-gelung dar. Die deutsche Wirtschaftslage werde von der Rechts zu ungünstig beurteilt.

## Abbau der Zwangswirtschaft.

Aufhebung der Wohnungsmangelgesetze für Gemeinden unter 15 000 Einwohnern.

— Berlin, 15. Februar.

Der preussische Wohlfahrtsminister hat dem Staats-rat soeben eine fünfte Verordnung über die Lockerung der Wohnungszwangswirtschaft in Preußen zur Stel-lungnahme zugehen lassen. Der wesentlichste Teil der Verordnung lautet:

Schon seit dem 1. Dezember 1926 unterlagen in Preußen teure Wohnungen nicht mehr den Vorschriften des Wohnungsmangelgesetzes. Vom 1. April dieses Jahres ab sollen als teure Wohnungen bereits solche gelten, deren Jahresmietensumme 1800 Reichsmark und mehr in Berlin, 1400 Reichsmark und mehr in den übrigen Orten der Sonderklasse, 1000 Reichsmark und mehr in der Orts-klasse A, 700 Reichsmark und mehr in der Ortsklasse B, 500 Reichsmark und mehr in der Ortsklasse C, 300 Reichs-mark und mehr in der Ortsklasse D beträgt.

Die Aufhebung des Wohnungsmangelgesetzes hat zur Folge, daß für derartige Wohnungen die öffentliche Bewirtschaftung fortfällt, d. h. es findet für den Fall des Freiwerdens weder eine Beschlagnahme noch eine Zuweisung von Wohnungsuchenden seitens der Wohnungsämter statt. Im Falle des Wohnungsstaus bleibt aber auch in Zukunft für den Vermieter der Zwang bestehen, einen Mieter gegen seinen, des Vermieters, Willen auszunehmen zu müssen. In Kraft bleiben auch für die Vorschriften des Reichs-mietengesetzes, die den Parteien jederzeit das un-berichtigbare Recht zu der Erklärung geben, daß zwischen ihnen die gesetzliche Miete gelten soll. Bestehen blei-ben weiterhin in vollem Umfang die Mieterschutzbestim-mungen, die ein freies Kündigungsrecht des Vermieters sowohl dem derzeitigen wie dem künftigen Mie-ter teurer Wohnungen gegenüber ausschließen.

Die neue Verordnung des Wohlfahrtsministers bringt weiterhin eine Aufhebung der Vorschriften des Wohnungsmangelgesetzes für die Gemeinden unter 15 000 Einwohnern. Soweit in den Gemeinden mit weniger als 15 000 Einwohnern die jetzt in Aussicht genommene Lockerung infolge der örtlichen Wohnungs-verhältnisse sich als praktisch nicht durchführbar er-weist, kann wie bisher so auch in Zukunft seitens der Aufsichtsbehörde die weitere öffentliche Bewirtschaftung der Wohnungen, d. h. ihre Verteilung durch die Wohnungsämter angeordnet werden.

## Die Wahlfrage gegen Preußen.

Juristische Darlegungen der Parteien.

— Leipzig, 15. Februar.

In der Verhandlung der Wahlfrage der Volk-srechtspartei und der Volksischen gegen Preußen brachte der erste Tag umfangreiche juristische Darlegungen der Parteien. Der preussische Vertreter, Ministerialdirek-tor Dr. Badt, erklärte, zuständig für die letztinstanzliche

Entscheidung sei das Wahlprüfungsgericht beim Land-tag. Der Anwalt der Volksrechtspartei, Dr. Holstein, führte aus, alle Stimmen müßten die gleiche Kraft haben, es gehe nicht an, die Solitärparteien ungün-stiger zu stellen als die großen Parteien. Es müsse genügen, wenn ein Wahlquotient erreicht werde. Mi-nisterialdirektor Kaiserberg widersprach dem als Gut-achter und stellte es als abwegig hin, wenn die abge-gbenen Stimmen nicht nur einen Jähwert, sondern auch einen Kubwert haben sollen. Das Wahlgesetz be-handelte alle Parteien gleich.

## Unsoziale Sozialpolitik.

Bekanntlich ist Deutschland bereits seit der Zeit Bismarcks das führende Land der Sozialpolitik ge-wesen. Im Schutze eines starken Staates hob sich die soziale und wirtschaftliche Lage des deutschen Arbeiters in der Vorkriegszeit von Jahr zu Jahr. Der Um-schwung von 1918 hat in dieser Hinsicht nichts Neues gebracht, außer der Einrichtung eines eigenen Arbeits-ministeriums, einer reinen organisatorischen Neuerung. Es hat wohl kein Land auf der ganzen Welt gegeben, dem Profitgier und Ausnutzung des Arbeiters, wie sie insbesondere dem englischen Manchesterliberalismus eigentümlich war, so gründlich fremd gewesen wäre, wie gerade Deutschland. Deutschland war und ist der treibende Staat in der Fürsorge für den Arbeitnehmer durch seine Arbeitszeit- und Arbeiterschutzesetzgebung, Deutschland stellt über der Fürsorge für seine Menschen nicht selten den Gesichtspunkt seiner Wirtschaftlichkeit zurück.

Diese an sich gesunde Entwicklung droht aber mehr und mehr auszuarten: die Sozialpolitik, deren Zweck die Bewahrung und Stärkung der nationalen Kraft und Gesundheit ist, scheint zu einem Verderb für das Volk zu werden, indem sie das Gefühl der Selbstverantwortung, der Pflicht des einzelnen gegen sich selbst und gegen den Staat immer mehr lähmt: aus einer sozialen Hilfsmaßnahme für den Tüchtigen wird ein Versorgungsapparat für alle — und wie könnte es aus-bleiben, daß die bloße Existenz eines solchen Apparates verderbend selbst auf den Fleißigen und Tapferen wirkt? Unsere sozialen Versicherungen sind notleidend, sie fressen an dem Organismus unseres Volkes. Sie sind es wegen eines ungeheuerlichen Verwaltungsluzus. Die Privatversicherung bemähtigt beispielsweise die Krankenversicherung mit dem fünften Teil des Ver-waltungsaufwandes der öffentlichen Krankenkassen bei vielfacher Leistung. Der trotzlose Versorgungsstand-punkt, die Vorstellung: durch diese oder jene Aus-dehnung der Versicherungen, durch diese oder jene „Er-saffung“ neuer Schichten, werden wieder (sozial)sozial Beamten nötig, die dann „versorgt“ sind, hindert hier und in anderen Verwaltungszweigen eine vernünftige öffentliche Wirtschaft.

Ein Beispiel dafür, wie sehr sich selbst in den füh-renden Köpfen die Grundgedanken der Sozialpolitik verdunkelt haben, bietet der Neujahrsartikel des Reichs-arbeitsministers „Das Volkswohl vor allem“ im „Vor-wärts“. Dient man wirklich dem Volkswohl, wenn man die Volkswirtschaft durch eine Ueberlast von Steuern und sozialen Abgaben hindert, Millionen flei-ßiger Hände zu beschäftigen, wenn man durch mecha-nische Erhöhung der Löhne und Soziallasten immer neue Arbeitsplätze verdrängt und das Heer der Arbeits-losen bis in die dritte Million anschwellen läßt? Der Minister schreibt, das letzte Jahr habe den Beweis er-bracht, daß der Arbeitsmarkt nicht mehr in jeder Be-ziehung ein richtiger Gradmesser für die Prosperität der Wirtschaft sei. Das ist auch in dem Sinne richtig, daß die Wirtschaft in Zeiten saisonmäßigen Konjunkturrückganges nun jene Arbeitnehmer, Angestellten und Arbeiter auf die Straße schießt, die sie in früheren Zei-ten aus sozialem Verantwortungsgefühl mit durch-geschleppt hat. Heute sagt sich mancher Unternehmer: Ich brauche keine Rücksichten zu nehmen; denn es gibt ja eine Arbeitslosenversicherung, zu der ich gewaltige Zahlungen leiste.

Die gleiche verhängnisvolle Entwertung des so-zialen Verantwortungsgefühls hat sich auch auf der anderen Seite herausgebildet. Dort greift die Ein-stellung um sich: Ich zahle hohe Versicherungsbeiträge und habe ein Recht, mich durchschleppen zu lassen, so lange das möglich ist. So führt die heutige Sozial-politik zu einer Erschütterung der Arbeitsmoral. Immer mehr wird selbst in der Arbeiterchaft die Sug-estion des Rentnerstaates erzeugt, während doch in Wirklichkeit das Gegenteil der Fall ist. Für diese Ver-wirrung ist es bezeichnend, daß der erwähnte Aufsatz des Reichsarbeitsministers ausschließlich Betrachtungen über erreichte oder noch zu erreichende Beitragszah-lungen und Leistungsverbesserungen enthält. Nicht ein einziges Wort ist der Ueberlegung gewidmet, wie man wohl wieder Arbeit schaffen könnte. Man nimmt, so scheint es, die Arbeitslosigkeit mit stumpfer Gleichgül-tigkeit hin, ja, man kann sich dem Eindruck nicht ver-schließen, daß sozialistische Kreise sie als ein Mittel zur Ausdehnung der Staatsfürsorge und zur Fundamen-tierung des Versorgungsstaates — wobei man sich aller-dings fragt, wovon denn versorgt werden soll — nicht ungern sehen. Dieser unsozialen Sozialpolitik sollte der Kampf aller wirklichen Freunde der Arbeiterchaft und aller staatserschaltenden Kreise gelten.

## Politische Rundschau.

— Berlin, den 15. Februar 1930.

— Wie verlautet, haben die Gegner eines Anschlusses von Schaumburg-Pyrie an Preußen bei der Staatsregierung Antrag auf Volksabstimmung gestellt.

Dr. Haas erkrankt. Der Vorsitzende der Reichs-tagstaktion der Deutschen Demokratischen Partei, Dr. Haas, ist seit längerer Zeit erkrankt. Die Wiederherstel-lung des Abgeordneten dürfte noch einige Wochen in Anspruch nehmen.

Reichsjustizminister a. D. Schiffer erheilt aus Anlaß seines 70. Geburtstags ein Glückwunschtele-gramm des Reichskanzlers, in dem es heißt: „Ihr Name wird in der Juristenwelt wegen Ihrer zahlreichen Ar-beiten zur Reichsjustiz- und zur Verwaltungsreform

mit Stolz genannt. Möge Ihre wertvolle Arbeitstratt dem deutschen Volke noch lange erhalten bleiben.“

## Rundschau im Auslande.

In den nächsten Tagen wird sich die belgische Kammer mit dem Gesetzentwurf über die Kamifizierung der Universität Gent beschäftigen.

Für Mai ist in Moskau ein internationales Kinder-treffen geplant. Aus Deutschland sollen 7000 Kommuni-stenkinder auf Kosten Sowjetrußlands zu dem Treffen geholt werden.

Die chinesische Zentralregierung in Nanjing er-nannte den früheren amerikanischen Majoroffizier Schu-maker zum Berater des chinesischen Militärflugwesens.

### Flottenbaupläne Litauens.

In Kowno wurde ein Ausschuss aus Vertretern des Finanzministeriums und der Wirtschaftsverbände im Leben gerufen, der vorbereitende Arbeiten für den Bau einer litauischen Handelsflotte leisten soll.

In Rußland hat die letzte Stunde des Privatkapitals geschlagen.

Der maßgebendste Mann der russischen Volkswis-sen, Stalin, erklärte in seiner Rede in Moskau, in Rußland habe die letzte Stunde des Privatkapitals ge-schlagen. Die Privatkapitalisten würden künftig verschwin-den. Stalins Rede wird als eine neue Kampfansage gegen die Privatunternehmungen gewertet.

## Die Bomben der Litauer.

Berechnung der Angeklagten. — Das Sachverhän-digenurachten.

— Jasterburg, 15. Februar.

Im Pleßkattis-Prozess in Jasterburg wurden nach der Verlesung der Anklageschrift die sechs An-geklagten vernommen.

Uebereinstimmend äußerten sie sich dahin, daß sie zwar Pistolen bei sich getragen hätten, davon aber, was es mit den bei ihrer Verhaftung beschlagnahmten Bomben für eine Verbindung hat, wollen sie nichts wissen. Pleßkattis bestrittige noch, daß er als Ge-nette des früheren Ministerpräsidenten Wolodmaras aus Litauen flüchten mußte und den Putz von Tauroggen (1927) angefertigt hat. Auf die Frage, warum er von Polen heimlich nach Litauen gekommen sei, erwiderte er, er habe seine Frau besuchen wollen.

Die Zeugenvernehmung ergab, daß die Litauer bei ihrer ersten Vernehmung den Bombenbestiz zuge-gaben haben. Jetzt wollen sie das auf „Mißverständ-nisse“ zurückführen. Kriminalkommissar Abt sagte aus, er habe bei den Angeklagten feinerzeit ein Schrift-stück über die Befehle der litauisch-polnischen Grenz-linie mit einem Verzeichnis der Grenzposten gefunden.

Regierungsrat Gaby-Berlin, der die Bomben un-terjucht hat, betonte in seinem Gutachten, es han-dele sich um zwei Arten von Sprengkörpern: um la-bermäßig hergestellte Handgranaten, die sehr wahr-scheinlich polnischen Heresbeskänden entstammten, fer-ner um behelfsmäßig aus Eisendrehern angefertigte Bomben.

Am heutigen Sonnabend will das Gericht noch Hauptmann Böhm-Königsberg und den Jasterburger Oberfeuerwerker hören.

## Aus Stadt und Land.

Hindenburgmalter Hugo Vogel 75 Jahre alt. Prof. Hugo Vogel, der bekannte Hindenburgmalter, begehrt heute in Berlin seinen 75. Geburtstag. Prof. Vogel, ein Schüler von Gebhardt und Lesebre, erhielt seine erste künstlerische Ausbildung in Düsseldorf. Vän-gere Reisen führten ihn an die Kunsthallen Italiens, Spaniens und der Niederlande. Bald wurde er Lehrer an der königlichen Akademie in Berlin. Die Kunst-werke Vogels offenbaren einen starken persönlichen Ausdruck, der lebhaftes Farben und eine kräftige Pin-sel-führung bevorzugt. Prof. Vogel liebte es insbesondere, geschichtliche Motive darzustellen. Zum Volkseigentum wurde in den Kriegsjahren sein Bildniswerk Hinden-burg und Ludendorff am Karntentisch (Provinzial-museum Hannover). In der Folgezeit malte Vogel Hin-denburg viele Male, zuletzt zu seinem 80. Geburts-tage. Prof. Vogel erhielt im Laufe der Zeit in An-erkennung seines Könnens mehrere Goldene Medail-len und andere Auszeichnungen deutscher und außerdeut-scher Ausstellungen. Er wurde Mitglied der Preussis-chen Akademie der Künste und erhielt von der Uni-versität Berlin den medizinischen Ehrendoktor.

Ein Kind in der Fremdenlegation. Seit kurzem wurde ein 15jähriger Junge aus Woborn bei Kreuz-nach vermisst. Am Mittwoch traf eine Nachricht des Jungen aus Frankreich ein, daß er in die Fremden-legation eingetreten sei. Die Eltern und die Verwal-tungsbehörde werden sofort einen Auslieferungsantrag für den Minderjährigen durch das Auswärtige Amt stellen.

Großfeuer in Kapstadt. In Kapstadt brach in einer der Hauptstraßen ein Großfeuer aus, wobei das königliche Theater sowie zahlreiche Geschäftehäuser ein Raub der Flammen wurden. Der Schaden wird vor-läufig auf acht Millionen Mark geschätzt.

Ford fördert die Jugendberziehung. Der amerika-nische „Autokönig“ Ford erklärte, daß er den Rest seines Lebens mit einem Vermögen von über 100 Millionen Dollar der Jugendberziehung, insbesondere der technischen und kaufmännischen Ausbildung der heranwachsenden Generation, widmen wolle. Er äußerte: „Reichsein verpflichtet zu richtiger Anwendung des Geldes“. In New York erregt es großes Auf-sehen, daß Ford den bisherigen Autodroschenpark um etwa 20 v. H. durch Indienststellung neuer Wagen unterbietet.

Explosion einer Geheimbrennerei in Brooklyn. Bei einer Explosion in einer Geheimbrennerei in Brooklyn wurden insgesamt 35 Kinder und acht Erwachsene verletzt. Siebzehn Kinder mußten ins Kran-kenhaus übergeführt werden, von den acht Erwachsenen

Befinden sich drei in Lebensgefahr. Die Polizei ist auf der Suche nach einem Keger Wilson, der der Besitzer der Geheimbrennerei sein soll, durch die die Explosion verursacht wurde.

#### Keine Nachrichten.

In Wien ist der Maler Anton Falstauer nach einer Magenoperation gestorben. Eines seiner Hauptwerke waren die kolossalen Fresken im neuen Salzburger Festspielhaus. Auch als Porträtist war Falstauer sehr bekannt.

In Madrid zogen etwa 2000 Arbeitslose vor das Rathaus und veranstalteten eine Kundgebung gegen den Bürgermeister und die Regierung. Sie wurde durch die Polizei aufgelöst. Während rotteten sich erneut Arbeitslose zusammen und plünderten einige Lebensmittelgeschäfte.

In Sals bei Jerusalem wurde mit der Anpflanzung des Waldes begonnen, der mit 10 000 Bäumen zu Ehren Professor Einsteins angelegt wird. Der deutsche diplomatische Vertreter pflanzte den ersten im Namen des Deutschen Reiches.

Ein Streit der Kraftdroschkenführer in Pittsburg in Pennsylvania führte zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen der Polizei und den Streikenden. Der Polizei gelang es erst, durch Benutzung von Tränengas die Ruhe wiederherzustellen.

Der Vorstand der South Africa Railway Corporation hat sich entschlossen, das Angebot der Berliner Maschinenbau A.-G., vorm. Schwarzkopff, für den Bau von 14 Lokomotiven für die Eisenbahngesellschaft anzunehmen.

### Gerichtssaal.

Wieder ein Giftmordprozess in Szolnok. Am Freitag begann vor dem Gerichtshof in Szolnok die Verhandlung im Mordprozess gegen die Landwirtin Gerg, die beschuldigt wird, am 26. Oktober 1926 ihren 7-jährigen Vater und ihre 70-jährige Mutter vergiftet zu haben. Das Gift verabreichte sie dem Vater im Wein, der Mutter im Tee. Sodann begab sie sich in einen Weinberg und kehrte erst zurück, als die Eltern schon tot waren. Der Arzt hatte bei ihrer Mutter einen Schlaganfall und beim Vater Herz-Hypertrophie als Todesursache festgestellt.

### Ein kleines Mißverständnis.

Ein Schöffe bildet sich ein, er sei der Angeklagte. Eine seltsame Überraschung erlebte der Vorsitzende einer Strafkammer des Landgerichts I Berlin. Schon zu Beginn der Sitzung war das merkwürdig schweue und bedrückte Wesen des einen Schöffen, eines Eisenbahnschlossers, aufgefallen. Vor der Verhandlung traute sich dieser nicht, ins Richtersimmer zu gehen und seine Sachen abzulegen. Während der ganzen Verhandlung sah er teilnahmslos dabei, wagte sich nicht zu rühren und warf nur immer

#### ängstliche Blicke zum Staatsanwalt.

Als die Richter, die nur einen Fall abgeurteilt hatten, sich zum Fortgehen anschickten, hörte der Vorsitzende, daß sich der Schöffe in klagendem Ton mit dem Justizwachtmeister unterhielt. Er trat näher und hörte zu seinem großen Erstaunen, daß der Schöffe nicht nach Hause gehen wollte, weil er seiner kranken Frau die Last der Angeklagten

#### Verurteilung

nicht mitzuteilen getraute. Auf weiteres Befragen stellte sich heraus, daß der Schöffe an der ganzen Verhandlung unter dem Eindruck teilgenommen hatte, daß er angeklagt sei und verurteilt würde.

Er hatte dem Vorsitzenden lange Barmunds- und Dienstzeugnisse mitgebracht, aus denen er beweisen wollte, daß er doch nie etwas mit dem Gericht zu tun gehabt und sich auch nichts zurechnen habe kommen lassen. Seit er die Vorladung zum Gericht erhalten hätte, wäre er keine Minute mehr ruhig gewesen und er verheißt deshalb nicht, warum er bestraft worden sei.

Nach einem Heiterkeitssturm der Richter, die sich diese Klagen mit anhörten, wurde der Schöffe über sein Amt und seine Aufgabe aufgeklärt, jedoch entband der Vorsitzende diesen ängstlichen Schöffen von seiner Richterpflicht und sagte ihm zu, daß er nicht mehr vor Gericht zu erscheinen brauche.

### Denn die Elemente hassen . . .

#### Die Ueberschwemmungsschäden in Sardinien.

Die Ueberschwemmungen in Sardinien, die durch die anhaltenden heftigen Stürme, begleitet teilweise von in Wellenbrüche ausartenden Niederschlägen, hervorgerufen worden sind, haben ungeheuren Sachschaden verursacht. Außer den Deichbrüchen sind zahlreiche Häuser, Brücken und Mauern eingestürzt, Straßen, Telegraphen, Telephon-, Wasser- und Lichtleitungen beschädigt, weite Strecken bebauter Ackerflächen verwüstet. Eine Schätzung der Schäden ist zur Zeit noch nicht möglich, weil das Hochwasser noch immer anhält und der Verkehr stellenweise unterbrochen ist.

#### Weitere Unwetterkatastrophen in Sizilien.

Wie aus Sizilien gemeldet wird, sind in der Nacht Stürme und das Weingebiet durch Wellenbrüche von schweren Ueberschwemmungen heimgesucht worden, besonders die Gegend, in die 1928 die Lava abfloß. In Santa Maria sind die Weinteller überschwemmt. Mehrere Häuser sind eingestürzt, auch wird der Verlust zahlreicher Schaf- und Rinderherden gemeldet. Bei Mascali sind die Weinberge ein Opfer der schweren Niederschläge geworden.

#### Starker Nebel im Kanal.

Im Kanal ist die Schifffahrt durch starken Nebel fast völlig stillgelegt worden. Verschiedene Dampfer, die London verlassen sollten, konnten nicht auslaufen. Im Kanalverkehr ist eine starke Verzögerung eingetreten. Bisher sind größere Unfälle nicht gemeldet worden.

### Scherben.

#### Die Lage im Konturs Sublow.

In Sonn fand im Konturs Sublow eine Gläubigerversammlung statt, in der der Konkursverwalter über die Lage berichtete, die sich nach dem Tode der

Frau Sublow ergeben hatte. Er schilderte noch einmal zu diesem Zweck die Vermögensverhältnisse der früheren Prinzessin.

Danach sind das Palais und der beste Teil des Schmuckes bereits 1919 der Hofkammer in Bückeburg überreicht worden, 1924 auch das Inventar. Dafür erhielt die Prinzessin eine jährliche Rente, die mit der Verheiratung verkürzt wurde und nach dem Tode der Prinzessin erloschen ist.

Die Gläubiger hätten also rechtlich keinen Anspruch mehr.

Die Versteigerung des Inventars im Palais hat 260 000 Mark ergeben, dem zunächst 9000 Mark bevorrechtigte Forderungen gegenüberstehen. Von den nicht bevorrechtigten Forderungen sind 320 000 Mark anerkannt worden, dagegen werden 462 000 Mark bestritten, da es sich hierbei meist um wucherische Geschäfte handelte.

Das fürstliche Haus bietet nun den Gläubigern freiwillig 115 000 Mark, wobei berücksichtigt wird, daß die Vorräte Gläubiger, meist Handwerker, bereits mit 60 bis 100 v. H. ihrer Forderungen abgefunden wurden.

In der Aussprache wurde die freiwillige Leistung des fürstlichen Hauses anerkannt und dem Vergleichsvorschlag zugestimmt, da rechtliche Schritte für aussichtslos gehalten werden.

Der Konkursverwalter teilte noch mit, daß er es den Gläubigern der bestrittenen Forderungen überlassen müsse, auf Feststellung zu klagen. Soweit das geschehen, müsse ein Teil der verfügbaren Summe hierfür zunächst zurückbehalten werden.

### Keine Pension für Böß?

#### Ein Beschluß der Berliner Stadtverordneten.

Die letzte Berliner Stadtverordnetenversammlung befaßte sich u. a. mit den Anträgen der verschiedenen Fraktionen über die Amtsenthebung des Oberbürgermeisters Böß. Nach Ablehnung der demokratischen, kommunistischen und nationalsozialistischen Anträge wurde in einfacher Abstimmung ein deutschnationaler Antrag mit 108 Stimmen angenommen, der besagt:

„Der Magistrat wird ersucht, beim Staatsministerium dafür zu sorgen, daß das Disziplinarverfahren gegen den Oberbürgermeister rückwärts und schnell mit dem Ziele der Amtsentlassung ohne Rücksicht durchgeführt wird.“

Die Nein-Stimmen wurden nicht gezählt, da die Auszählung der Ja-Stimmen bereits die Annahme bedeutete.

### Das Urteil im Jorns-Prozess.

#### 100 Mark Geldstrafe wegen formaler Beleidigung.

In dem in Berlin verhandelten Berufungsprozess des Reichsanwalts Jorns gegen den Redakteur Bornstein wegen der Angriffe, die das „Lagebuch“ gegen den Reichsanwalt in Sachen der Untersuchung der Liebtnecht-Burgburg-Affäre gerichtet hatte, wurde am Freitag das Urteil gefällt.

Die Strafkammer hob das angefochtene Urteil der ersten Instanz, das den beklagten Redakteur freigesprochen hatte, auf und verurteilte den Redakteur Bornstein wegen öffentlicher Beleidigung zu 100 Mark Geldstrafe, eventuell für je 25 Mark zu einem Tag Gefängnis. Die Verurteilung erfolgte jedoch nur wegen formaler Beleidigung.

#### Wahrheitsbeweis erbracht.

In der Urteilsbegründung betonte der Vorsitzende: Im wesentlichen habe sich die Strafkammer dem Urteil erster Instanz angeschlossen. Die Verurteilung sei nur wegen des Werturteils ausgesprochen worden, während das Gericht den Wahrheitsbeweis des Angeklagten als geglättet ansehe. Die Kernbehauptung des beanstandeten Urteils liege darin, daß der Nebenkläger als zum Dienst in der Reichsanwaltschaft nicht genügend geeignet geschilbert wurde, und daß er bei der Führung der Untersuchung gegen die Liebtnecht-Mörder dem Täter Vorschub geleistet habe.

### Britetts aus Torf?

#### Neue Versuche zur Aufbarmachung der Torfmoore. Versüßte Hoffnungen.

— Berlin, 15. Februar.

In der Öffentlichkeit werden gegenwärtig neue Pläne erörtert, von deren Durchführung eine bessere Ausnutzung der deutschen Torfmoore erwartet wird. Durch eine sensationelle Erfindung eines Ingenieurs Schimanski soll es gelingen sein, Torf — der bisher nur im Sommer getrocknet werden konnte — auch im Winter zu trocknen und Britetts von hohem Heizwert aus ihm zu gewinnen.

Wie wir dazu erfahren, hat man auch früher schon Britetts aus Torf gewonnen, nur war die Herstellung dieser Britetts mit so erheblichen Kosten verbunden, daß die Torfbritetts, wenn sie nutzbringend verkauft werden sollten, sich erheblich teurer stellen als die Braunkohlenbritetts. Das Problem besteht nun darin, durch ein geeignetes Verfahren die notwendige Trocknung des Torfs — Torf enthält einen Wassergehalt von etwa 90 Prozent — auf billigerem Wege zu ermöglichen. Bisher sind solche Verbesserungsversuche aber regelmäßig gescheitert. Es bleibt daher abzuwarten, ob sich das Verfahren von Schimanski im Großbetrieb tatsächlich so billig stellt, daß eine Verwertung der großen deutschen Torflager volkswirtschaftlich gerechtfertigt werden kann.

### Um die Messebeihilfen.

#### Eine Reichsratsdebatte über die Bedeutung der Leipziger Messe.

Zu den Beratungen des Nachtragssetats für 1920 werden noch folgende Einzelheiten bekannt. Bürgermeister Scholz-Berlin beantragte im Plenum, den Betrag für Ausstellungen und Messen auf 800 000 Reichsmark zu erhöhen, damit nicht nur die Leipziger

Messe, sondern auch die übrigen Messen unterstützt werden könnten. Staatssekretär Weismann lehnte den Antrag ab, da es sich wieder um einen der Fälle handle, wo das Sparprogramm durchbrochen werde. Preußen werde auch die in den Ausschüssen beschlossenen 400 000 Reichsmark für die Leipziger Messe ablehnen.

Der Vertreter Sachsens wies darauf hin, daß es sich hier um eine produktive Ausgabe ersten Ranges handle; eine solche Ausgabe müsse trotz der schwierigen Finanzlage geleistet werden. Die Leipziger Messe sei das wichtigste Instrument zur Hebung des deutschen Exports und damit zur Belebung der deutschen Wirtschaft. Er sei damit einverstanden, daß der beschlossene Betrag von 400 000 Reichsmark im Sinne des Antrags der Stadt Berlin erweitert werde.

Die sich an die Ausführungen des Ministerialdirektors Graf Schwerin von Krosigk anschließende Abstimmung ergab die Ablehnung des Antrages von Bürgermeister Scholz. Ebenso verfiel ein Antrag, auch den Betrag für die Leipziger Messe zu streichen, mit 37 gegen 29 Stimmen der Ablehnung.



Ein Winter, der kein Winter ist. — Gewitter über der Handelschiffahrt. — Seebären und Kanarienvögel. — Der gute Kern im Menschen. — Eine Morphinumhülle. — Das Ende vom Lied.

Trübe wie dieser häßliche Winter, der gar kein Winter ist, sondern eine mißratene Kreuzung zwischen einem ablen Herbst und einem bito Vorfrühling, ist auch das, was in ihm geschieht. Wirklich von Herzen freuen kann sich der Mensch kaum, und wenn er es kann, dann immer nur auf kurze Zeit. Leuchtet einmal ein erquickender Lichtstrahl in die Dunkelheit unserer Zeit, das Gewitter kommt sofort hinterher.

Schwere Gewitter sind in der jüngsten Vergangenheit über unsere Handelschiffahrt niedergegangen. Ein innere wir uns! Die „Europa“, das Schwertschiff der stolzen „Bremen“, brannte feinerzeit völlig aus; sie ist jetzt soweit wiederhergestellt, daß sie bald ihre Ausfahrt antreten kann. Vor kurzem ging die „Monte Cervantes“ unter, und in dieser Woche vernichtete ein Brand die „München“, richtete wenigstens auf ihr Millionen-schaden an. Das sind harte Schläge, die um so empfindlicher treffen, als wir ohnehin mit schweren wirtschaftlichen Nöten ringen müssen.

Bei dem Brand der „München“ geschah aber etwas, was so ähnlich wirkte wie Dalkam auf eine Bunde. Das war das Verhalten der Seeleute den 7000 Kanarienvögeln und Nachtigallen gegenüber, die sich an Bord des brennenden Schiffes befanden. Im allgemeinen sind unsere Seeleute keine Menschen, die mit einer übergroßen Hartheit und Weisheitsgier belastet sind. Aber eins besitzen sie fast alle: eine große Liebe zu den Tieren an Bord und auch zu den Tieren, die das Schiff begleiten oder die die Takelage umschaukeln. Sie sehen es z. B. sehr ungern, wenn von Bord aus eine Möwe geflohen wird; denn das bedeutet Unglück. Der Aberglaube spielt ja bei den rauen Seebären eine große Rolle. Aber auch ohne diesen ist ihre Tierliebe ein Befenszug ihres Charakters, ganz abgesehen davon, daß die Tiere ihnen Glückbringer sind. Wie pflegen und hätscheln diese Menschen ihr Käsechen, ihren Hund, ihren Papagei, ihr Affchen in der Einsamkeit ihrer Seefahrten! Es ist rührend, das zu beachten.

Als nun bei dem Brand keine Menschenleben mehr in Gefahr waren, da ließ die Mannschaft, die von vornherein die 7000 gefiederten Sänger retten wollte, sich nicht mehr halten. Zwar verbot die Feuerwehre aus begrifflichen Gründen die Vergung der Vogelpassagiere, aber das Seemannsherz revoltierte, die Vögel mußten gerettet werden! Zwar macht n einige Vögelinge unter den Zuschauern able Scherze, als sie sahen, daß die Matrosen ernst machen wollten. So rief man ihnen u. a. zu: Laßt den Unfuh, ihr werdet nur gebadene Kanarienvögel und geröstete Nachtigallen finden!

Die Seeleute kümmerte das nicht. Sie „Nauten“ sich heimlich von der Feuerwehre Gasmasken und drangen trotz deren Verbots in den Rauch ein und in das Flammenmeer. Und die Rettungsaktion — gelang. Diese 7000 gelben Kanarienvögel und grauen Nachtigallen wurden dem Flammenmeer entziffen.

Sold! Erleben lohnt einen mit so manchem aus, was die vielgepriesene und doch so unshöne „neue Zeit“ mit sich bringt. Der Kern im Menschen scheint doch noch nicht rettungslos angefault zu sein, nur die Hülle ist scheinbar infiziert.

Diese Erkenntnis befreit freilich nicht von der Pflicht, diese Hülle erbarmungslos auszuklopfen. Darum erwähne ich hier das moderne Laster, die Rauschgiftsucht.

In diesen Tagen hat in Berlin die Kriminal-polizei eine regelrechte Morphinumhülle ausgehoben. In einem Keller im Zentrum der Stadt entdeckte sie hinter einer von der Wand herunterhängenden, von Schmutz starrenden Decke elf Rauschgiftfäßtische, die teils neben-, teils übereinanderlagen, wie im fernem China die berauschten Opiumraucher in ihren Kasterhöhlen. Und Führerin und Wirtin dieser Gesellschaft war eine verhältnismäßig junge Frau, eine frühere Sprachlehrerin, die das Laster so herunterkommen ließ, daß sie die Beamten mit den unfähigsten Ausdrücken beschimpfte. Das „Heim“ der Morphinumhülligen starre vor Schmutz, durch das Fenster vermochte man kaum mehr durchzublicken und Tageslicht drang nur sehr spärlich ein. Eine Petroleumlampe besorgte die Beleuchtung, ein morsches Bett mit einer zerklüfteten Matratze diente als Lager; die Kleidung der Frau bestand nur noch aus Lumpen, sie selbst war zum Skelett abgemagert; ohne Morphinum besaß sie kaum die Kraft, sich selbständig von ihrem Lager zu erheben.





# Beilage zur Weisheit-Zeitung

Nr. 39

Sonnabend am 15. Februar 1930

96. Jahrgang

## Schuld!

Mit unbergener Schuld verträgt sich kein fröhlicher Glaube. Unvergebene Schuld zerstört das innere Leben. Was es mit der Vergebung auf sich hat, zeigen uns unsere menschlichen Beziehungen. Wir können ja nur dadurch nebeneinander leben und miteinander verkehren, daß wir einander die Fehler vergeben und aus unveränderter Liebes- und Vertrauensgesinnung heraus handeln. Sonst wird das Band zwischen uns zerschnitten.

Das Nebeneinander, wenn es überhaupt noch möglich ist, wird zur Qual. Helfen kann nur die ausdrückliche und aufrichtige Vergebung. Jeder war wohl schon in solcher Lage und kennt die Unseligkeit und innere Lähmung, die die unbergene Schuld verursacht.

Auch in unserem Verhältnisse zu Gott wirkt unbergene Schuld verheerend und entfremdend, schafft Verzweiflung, Unsicherheit, Zweifel und Haltlosigkeit, und es regt sich die Sehnsucht, aus alledem herauszukommen, davon befreit zu werden, wieder mit kindlicher Zuversicht an Gott denken zu können, und eben damit auch wieder Lebensmut, innere Ruhe und Klarheit zu erlangen.

Diese Glaubenszuversicht erlangen wir und erlangen sie, so oft wir sie verlieren, immer wieder, aus der geistigen Verbindung mit dem, der für die Sünder in die Welt kam, für die Sünder das Leben ließ, und der dem Schächer am Kreuze noch in letzter Stunde zum Paradiese half.

Mameluden waren eigentlich „Skaven“; später wurden sie militärisch ausgebildet und Leibwache des Sultans, die dann mehr und mehr Macht gewann, den letzten Nachkommen Saladins ermordete und selbst die Herrschaft an sich riß. Gewöhnlich folgte dann ein Mameludensultan dem andern durch Mord.

11. Der überflüssige Blitzableiter. Das Carl-Theater in Wien wurde, so lesen wir im „Theater“, von der Baupolizei angehalten, einen eisernen Vorhang einzubauen und auf dem Dach Blitzableiter anzubringen. „Einen eisernen Vorhang kann ich verstehen“, gab Jarno zu, „aber mit dem Blitzableiter können wir noch warten. Bis heute hat hier noch nie etwas eingeschlagen.“



## Alle Götter Griechenlands

interessieren die heutige Generation weniger als ein Weltmeister, ein glänzender Film und eine gute Zigarette.

Darum sprechen wir nicht in mittelalterlichen Arabesken; wir lösen die Frage „wie sag ich's meinem Kunden“, indem wir die Wahrheit aussprechen:

Tabake von so unerhörter Güte finden Sie nur in den Bulgaria-Zigaretten.

## BULGARIA-KRONE

die 5 Pfg. Zigarette, deren Qualität stets auf gleicher Höhe bleibt.



52-70  
60-80  
66-68  
60-65  
60-52  
48-55  
37-45  
79-80  
79-80  
78-80  
76-79  
74-75  
71-72  
Schweine  
Notia.  
mogene  
Staff  
, sowie  
wesent-  
smark.)  
-, Bul-  
ler 40  
Schweine  
Heber-  
eräumt.  
77, 2.  
Markt-  
er auf  
meden-  
ein in  
astrielle  
† Der  
Seit von  
e Punkte  
lger auch  
innehmen  
9,30 Uhr  
chbläuser  
eten. Bei  
ten, Teh-

# TrauWelt

ROMAN von ERIKA RIEDBERG

## 1. Fortsetzung

Hoffner hatte ihm minutenlang in halber Verblüffung zugehört, nun brach er los:

„Soll ich mich von dir belehren lassen, du naseweiser Bengel? Seid ihr denn alle verrückt geworden? Wagt ihr nicht oder wollt ihr nicht wissen, daß es hier gilt, ein gegebenes Wort zu halten? Meint ihr, ich lasse mit mir spielen — von euch —? Was wagt ihr —?“

„Gott, Vater, doch gar nichts so Schlimmes. Sieh mal, ihr beide seid fürchterlich erregt, ich komme ganz unbeteiligt, ganz unparteiisch hinzu; darf ich nicht meine Meinung sagen, wo ich die Sache doch mit ruhigem Blute am Ende auch beurteilen kann? Bitte, erlaub mir noch ein paar Worte! —“

„Ich brauche dein Urteil nicht. Ich breche mein Wort nicht. Nicht! Hört ihr? Basta!“

„Man kann ein Wort ja auch zurücknehmen —.“

„Das wagst du zu wiederholen —?“

„Ja!“ Felig sah dem Alten fest in das Gesicht. „Ja — denn von einem Wortbruch deinerseits kann ja gar nicht mehr die Rede sein — du hast es erfüllt, indem du Eberhard auf das Seminar schicktest — mehr kann kein Mensch und auch du selbst nicht von dir verlangen; du hast deine Pflicht getan.“

„Will nun der Eberhard durchaus nicht den Beruf — lieber Gott, du kannst ihn doch nicht zwingen, den großen Menschen.“

„Was willst du denn mit ihm machen? Er brennt einfach durch, das kann du glauben. Was hast du dann davon?“

„Deshalb — lass ihn doch Landwirt werden — er übernimmt Hoffnersholm später mal — und ich werde Offizier.“

Zuletzt war die lede Stimme doch ein wenig unsicher geworden. War es die Angst vor der Entscheidung, war es ein leises Schamgefühl: „Jetzt kommen sie hinter meine Absichten.“

Die beiden Männer aber, die ihm wortlos zuhörten, waren viel zu verblüfft, um ihm im ersten Augenblick antworten zu können. Eberhard dachte nur verwundert: „Wie kommt er zu dieser brüderlichen Parteinahme?“ Der Knalleffekt: „und ich werde Offizier“ machte zuerst keinen Eindruck auf ihn.

Hoffner jedoch begriff. Er stieß einen langen, leisen Pfiff zwischen den Zähnen hervor und maß seinen Jüngsten mit ironischen Blicken.

„Nun sieh mal an, was man von dir nicht lernen kann! Das ist ja eine famose Beweisführung. Großartig die Spitzfindigkeit mit der Drückerbergerei. Was ich doch für einen klugen Sohn habe! Und so selbstlos! Läßt dem Bruder Haus und Hof und zieht sich ganz bescheiden den bunten Rock an!“

Er vergrub die Hände in den Hosentaschen und durchmaß mit großen Schritten das Zimmer. Seine Blicke flogen zwischen den Söhnen hin und her.

Heißer Born loberte in ihm. Und doch kam allmählich schon Nachdenken, Erwägen in die stürmenden Gedanken.

Wie sagte doch der Bengel, der Felig? „Er brennt einfach durch — was hast du dann davon?“

Ja, was hatte er dann? Zwei entfremdete, wenn nicht verlorene Söhne. Den einen verstoßen draußen in der Welt, den anderen hier auf dem Gut, aber widerwillig in verbissenem Trotz — undrausbar, ein Vergernis auf Schritt und Tritt — und dennoch, dennoch seinem Herzen das Liebste!

Wie schlau er das angefaßt hatte, der Schlingel! So recht uneigennützig sah es aus und bedeutete doch nichts, als das eigene ersetzte Ziel unter dem Deckmantel der Selbstlosigkeit und vernünftigem Ausgleich zu erreichen.

O, er war nicht blind in betreff der Motive seines Jüngsten, aber das seine Ausführungen daneben vernünftig, sehr vernünftig und logisch waren, mußte er zugeben.

„Ja, ja — was hätte er davon!“

Zwingen, einsperren konnte er den Ältesten nicht, ebensowenig ihn ins Seminar zurückschleppen, wo er überdies seine Studien beendet hatte — noch weniger würde er je einen tüchtigen, pflichttreuen Landwirt aus dem Felig machen können und wenn er sich zu Tode daran raderte. Sein Lebenswerk, den alten Besitz eines würdigen Händen zu übergeben, war bei dem Felig nicht gesichert.

Er blieb stehen. Seine Blicke ruhten auf Eberhard, auf diesem entschlossenen, scharfumrissenen, festgefügtten, ihm so ähnlichen Gesicht. Bot er ihm größere Garantien?

Es mochte wohl sein. Aber wußte er nicht auch von dem, was ihn stieß und zog und drängte in die Welt hinaus?

War er nicht längst dahinter gekommen, daß dem die Kunst, die Bildhauerei, im Kopf spukte? Hatte er ihn nicht noch heute in aller Morgenfrühe von der Fiegelei herkommen und mit einem Klumpen nassen Ton in seinem Mansardenzimmer verschwinden sehen?

Wenn er ihn nun freiließ, und er lies doch in die Welt hinaus?

Niemals! Hoffner reckte sich strenger auf. Dann war er fertig mit ihm für immer.

Er lehnte sich mit dem Rücken gegen seinen Schreibtisch, so daß er beide Söhne vor sich hatte.

Er wollte ein Ende machen, es war genug des Hin- und Herzerrrens in Worten und Gedanken.

Die Jugend hatte gestiegt, aber ihn, dessen Wille hier Befehl gewesen, seit jenes hohe, schmiedeeiserne Tor sich vor ihm, dem Herrn von Hoffnersholm, einst geöffnet.

„Er sah sich in seinen vier Wänden um und fragte sich im stillen: „Bin ich denn das, der hier, hier nachgibt?“

Wahr und wahrhaftig nachgibt? Ein Kampf von solcher Tragweite — und ich bestreite ihn nicht, ein Umsturz meiner sämtlichen Lebenspläne, ein Dahmlegen meines Willens; das alles kann passieren, und ich gebe nach? Schleicht schon die Mäßigkeit des Alters heran? Hat die Jugend tatsächlich nicht allein die Kraft, sondern auch das Recht, das Alte über den Haufen zu rennen? Auf den Trümmern ihre Fahne zu pflanzen?“

Er wunderte sich und rief Born und Stolz zu Hilfe gegen seine Vaterliebe, die er Schwäche nannte, und staunte abermals, daß alle heiße Empörung nichts ausgerichtet gegen die klare, nüchterne Erkenntnis:

„Du kannst hier nichts mehr ändern — nur noch retten, was zu retten ist.“

Es war eben doch nichts Echtes und Rechtes mit deinem Eisentopf. Dem ersten Anprall Gleichwertiger — und das ist der Eberhard, ob du's nun zugeben willst oder nicht — mußte er weichen.“

Und wie er so stand und seine Söhne mit den klugen, wissenden Blicken schwerer Lebenserfahrung maß, ging der tochende Born über das Scheitern seiner Pläne allgemach unter in einer neuen frischen Willensanspannung. Elastisch griff dieser stählerne Geist ein neues Werk an.

Schließlich, die Waffen, die so feindlich hin- und hergeblüht, die schlugen sie sich nicht gegenseitig aus der Hand, sie senkten sie nur in einer vernünftigen Ueberlegung, um sich die Hand zu einer anderen Arbeit zu reichen.

Die Hand reichen? Wirklich? Nein — Hoffner begriff es, wenn er auch nachgab — zusammengehen konnte er nicht mit dem Sohn — höchstens ihn gehen lassen, gewähren lassen, nicht so, wie er ihn haben wollte, sondern wie er war.

Seine volle überlegene Sicherheit und Befehlsgewohnheit kam ihm zurück.

Er verschränkte die Arme über der Brust und sprach ruhig und klar, beinahe mit einem leisen Anstrich von Ironie:

„Mag es so sein! Du, Eberhard, bleibst hier auf Hoffnersholm, erlernst die Landwirtschaft unter meiner persönlichen Leitung. Uebernimmst später das Gut. Du, Felig, magst dich selnerzeit zur Offizierswahl aufstellen lassen. Nach meinem Tode hat dein Bruder dir deinen Vermögensanteil auszuzahlen.“

So ist es und so bleibt es. Und nun kein Wort mehr davon.“

Zuletzt war die ruhige Stimme zu einem gebieterischen Drohen angeschwollen, denn schon bei den ersten Worten war Eberhard mit einem lauten, Einhalt bittenden „Vater!“ auf ihn zugestürzt.

Mit einer befehlenden, endigenden Gebärde wies er auf die Tür:

„Geht!“

Drinnen im Bohnzimmer standen die Brüder, und Felig rang die Hände.

(Fortsetzung folgt.)

Wen  
blese ein  
Gänge  
lang  
lauten d

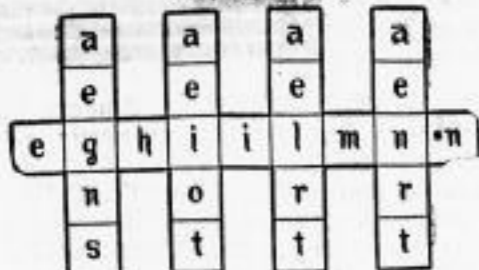
U  
Je  
Stille  
S  
(Herr  
W  
eng-je  
Schau-  
M

2 e l  
Gleich  
10.  
10.20:  
Berber  
Wetter  
platten  
Schnee  
nachrid  
\* 18.2  
18.55:  
angabe  
schliche  
Unterh

8.0  
haftun  
aus d

# Rätsel-Ecke.

Leihen-Rätsel.



Werden die Buchstaben in obiger Figur anders in diese eingestellt, so ergeben die Querreihen, wie die vier Längsreihen je einen weiblichen Personennamen. Die Anfangsbuchstaben der Namen sind: E, M, G, S. Wie lauten diese?

Bilder-Rätsel.



Rätsel.

Jedem Stiefel ist es eigen, Bei der Treppe da zum Steigen, In Romanen und Novellen, Findet man's an vielen Stellen, Und der Kaufmann, weit und breit, Hat es nötig jederzeit.

## Auflösungen aus voriger Nummer.

**Wort-Aufgabe:** Ratibor Antimon Ultimo Dietius Nation Etiket Intimus Partime. — Kaufpreis.  
**Schere-Wörter-Rätsel:** 1. Kaffee (2. sah). 2. Derrnhut (Derrn-Dut).

**Wortbildungs-Rätsel:** 1. Huster-aar-horn. 2. Kar-enz-zelt. 3. Land-wirt-schaft. 4. Ob-erst-dorf. 5. Schau-spiel-lustl. 6. In-nicht-gut.  
**Rätsel:** Ohm — Dheim.

## Mitteldeutscher Rundfunk.

Leipzig Welle 259. — Dresden Welle 319.  
Gleichbleibende Tageseinteilung von Montag bis Sonnabend.  
10.00: Börse. \* 10.05: Verkehrsamt, Wetterbericht. \* 10.20: Tagesprogramm. \* 10.25: Tagesnachrichten. \* 11.00: Werbenachrichten, anschließend Schallplattenkonzert. \* 11.45: Wetterbericht, Wasserstandsmitteilungen. \* 12.00-14.00: Schallplattenkonzert. \* 12.55: Zeitangabe; anschl. Wettervorhersage, Schnebericht, Presse- und Börserbericht. \* 13.40: Wirtschaftsnachrichten. \* 17.55: Wirtschaftsnachrichten (außer Sonnabend). \* 18.20: Wettervorhersage, Zeitangabe (außer Dienstag). \* 18.55: Arbeitsnachweis (außer Montag). \* Etwa 22.00: Zeitangabe, Wettervorhersage, Pressebericht, Sportfunk. \* Anschließend an die Abendunterhaltung bis 24.00: Tanz- und Unterhaltungsmusik.

Sonntag, 16. Februar.

8.00: Prof. Dr. Müller-Renhart, Leipzig: Die Geflügelhaltung und die Ernährung des Huhns. \* 8.30: Orgelkonzert aus der Frauenkirche in Dresden. Organist: Alfred Döttlinger. \* 9.00: Morgenseier. Mitwirk.: E. Poffony (Gesang), Albert

## Ihr erstes Abenteuer.

Dr. P. Michael.

Marion Wiedeburt, jung, schlank und ganz hell-blond, hatte sich in den Kopf gesetzt, während der mehrtägigen Abwesenheit Papas etwas Besonderes zu erleben. Sie zog Lotte, die brünette Freundin, ins Vertrauen, überredete sie mitzumachen. Hatten sie bisher zu Hause nach der Grammophonmusik die verschiedensten Tänze studiert und probiert, so wollten sie jetzt einmal heimlichweise einen Fünfhunderttanz besuchen und einen Fortrott oder einen Tango mit einem smarten Tänzer wagen.

Lotte war gleich dabei; am selben Nachmittag sollte die Geschichte ins Werk gesetzt werden. Das passende Seidenkleid und die Ausrede einer Geburtstagsfeier waren schnell zur Hand.

Und dann sahen sie beinahe eine Stunde vor Eintreffen der Tanzkapelle in der Kaffeehauskneipe. Die elektrischen Lampen hingen lichtlos von der Decke herab, und der frisch aufpolierte Boden schimmerte im Zwielicht wie Radium aus dem Dunkel; ein mit Terpentin geschwängerter Dunst machte sich ausdringlich bemerkbar.

„Knief!“ sagte keineswegs ermutigt Marion und schnitt eine Grimasse, die Lotte zum Lachen brachte, was wiederum den Kellner herbeiführte, der nachlässig nach ihren Wünschen fragte. Sie bestellten für das zum Geburtstagsgeschenk bestimmte Geld Schokolade mit Schlaghahne, und dann gestanden sie sich, feufzend vor Ungeduld, daß sie sich eigentlich eine Tanzdielen ganz anders vorgestellt hätten.

Doch um fünf flammten plötzlich die mit bunten Seiden bepannten Lampen auf, eine lärmende Geschäftigkeit füllte den Raum, Instrumente wurden gestimmt, und die Musik spielte zum Tanze auf.

Am Nachbartisch hatte sich eine kleine Gruppe unternehmungslustiger Jünglinge niedergelassen. Zwei unter ihnen, Harry und Markward, taten sich besonders hervor, Harry wegen seines keuschen Neußern und Markward im Gegensatz dazu durch seine ernste korrekte Haltung.

Harry und Markward hatten sich beim Anheben der Musik gleichzeitig erhoben; beide waren willens, Marion zum Tanze zu führen, aber, da Harry als erster vor ihr stand, hatte er das Glück. Wie gut er zu tanzen verstand und wie sehr sie sich ihm anzupassen mußte, Gertrud bewußte sie ihm auch den nächsten und übernächsten Tanz. Und dann hatte Harry in Erfahrung gebracht, wo das junge Mädchen wohnte, daß der Papa verreist und die Mama nachmittags zwischen drei und sieben Uhr selten daheim sei.

Hard (Cello), W. Schreinde (Klarinette). Am Flügel: Fr. Sammler. \* 11.00: G. J. Luther, München: Wintererlebnis auf Schneefuß. \* 11.30: Prof. Dr. E. Schmitz: Vor und hinter dem Vorhang. \* 12.00-13.00: Faschingsmusik. \* 13.00: Schallplattenmusik. \* Anschl.: Wettervorhersage und Zeitangabe. \* 14.00: Aktuelle Viertelstunde. \* 14.15: Dr. W. Schönfelder, Leipzig: Westliches und russisches Denken. \* 14.45: Bühnenrückblick. Am Mikrophon: W. Steinbach. \* 15.15: Kammermusik. Das Värtich-Quartett: Prof. A. Värtich, O. Wunderlich (Violine), H. Kofohl (Viola), W. Schilling (Cello). Karl Ehrenberg: Streichquartett (E-Moll) Werk 20. \* 15.45: Neue Kunst in Frankreich. Ein Versuch mit Schallplatten und neuer Dichtung. Mitwirk.: Paul Brina vom Alten Theater, Leipzig, Gertrude Langfelder vom Leipz. Schauspielhaus. \* 16.30: Gedichtleser, gesungen und aus der alten festschen Garde begleitet von H. Kuffell-Ferguson, London. \* 17.00: Jitzbertra. Kaufmanns Kammertrio, Lugan im Erzgebirge: W. Kaufmann (Schlagzeug), O. Niedtanz (Zither), F. Hofmann (Gitarre). \* 17.30: Zweiggespräch: Wols. Schumann, Dresden, und Marianne Bruns, Breslau: Der Mensch als Apparat. \* 18.10: Geffl. u. weif. Wieder aus vier Jahrhunderten. Der Jenaer Madrigalchor. Leit.: Musikdir. G. Bötcher. \* 18.45: Autorenstunde: Felix Zimmermann liest aus eigenen Werken. \* 19.15: Einführuna in die Ober „Norma“. \* 19.30:

Übertragung aus d. Reichlichen Theater in Gera: „Die lustige Witwe.“ Operette in drei Akten. Musik von Leo Fall. \* 22.00: Zeitangabe, Pressebericht und Sportfunk. \* Anschl. bis 0.30: Tanzmusik.

Montag, 17. Februar.

13.00: Wettervorhersage, Schnebericht, Presse- und Börserbericht. \* Anschl.: „Franz Schubert.“ Schallplattenkonzert. \* 14.00: Mitteilungen des Deutschen Landwirtschaftsrates. \* 14.15: Spielstunde. \* 15.00: Frauenfunk: Berufsberatung. Gespräch mit einer Gärtnerin (Martha Schmidt, Leipzig). \* 16.00: Französisch. (Kulturundliterar. St.) \* 16.30: Nachmittagskonzert. Das Leipziger Funforchester. \* 18.05: Die Sendeleitung spricht 15 Minuten für alle. \* 18.30: Das neue Buch. Dr. Arno Schrottauer, Leipzig: Tod London macht Schule. \* 19.00: Medizinrat Dr. M. Südhof, Worf: Winke für Lungentrante und ihre Umgebung. \* 19.30: Konzert des Dresdener Sologuartetts. Mitwirk.: Ilde Baud-Wagner (Sopran), Ely Löhler (Alt), Max Grünberg (Tenor), Joseph Kopp (Baf). \* 20.15: Klassische Monologe und Dialoge. Sprecher: Margot Hellberg und J. Krahe. \* 21.00: Erwin Schulhoff, Prag, mit eigenen Werken. Am Flügel: Der Komponist. \* 21.30: Mitteldeutscher Humor, mundartlich.

## Das Reich der Frau

### Koch-Rezepte.

**Faschnachts-Dampfnudeln.** Zutaten: 1 Pfund Mehl, 100 Gramm Butter (Kunfbuter), 50 Gramm Zucker, 3 Eier, 1/4 Liter Milch, eine Prise Salz und 40 Gramm Hefe. Zum Kochen: 1/2 Liter Milch. Zum Bestreuen: 125 Gramm Pudertzucker. Zubereitung: Von einem Teil des Mehles und der in der Hälfte der Milch gut aufgelösten Hefe rührt man den Vorteig an, den man an einem warmen, zugfreien Ort aufgehen läßt. Hierauf rührt man nach und nach das übrige Mehl, die Butter und die anderen Zutaten hinzu und knetet alles gut durch. Nach abermaligem Aufgehen des Teiges formt man kleine Källe und legt diese in die ausgefettete Pfanne nicht zu eng nebeneinander. Die Källe läßt man nochmals aufgehen, übergleicht sie mit 1/2 Liter lauwarmen Milch, deckt die Pfanne zu und läßt sie in der Pfanne 1/4 Stunde kochen. Hierauf nimmt man den Deckel ab und bäckt die Dampfnudeln schön braun. Sie werden dann mit zwei Eiern aufgeschnitten und mit Pudertzucker bestreut.

**Kal in Sardellensoße.** 6 Personen. 1 Stunde. 1 Kilogramm mittelstarke Kalle werden ausgewaschen, gehäutet, gewaschen, in Stücke zerschnitten und diese in leicht gesalzenes, siedendes Wasser gelegt, dem man etwas Essig, eine oder zwei Zwiebeln, ein Stückchen Lorbeerblatt und ein Kräuterbüschel beifügt. Die in diesem Sud gargelochten Kalle trägt man in folgender Soße auf: Man läßt etwas frische Butter in einer Kasserolle zergehen, gibt 2 Eßlöffel Mehl hinein, läßt es andünken, fügt einige gewässerte, entgrätete und feingehackte Sardellen hinzu, rührt mit halb Fleischbrühe, die man rasch und billig aus Maggig Fleischbrühwürfeln zubereitet hat, halb Weißwein eine glatte Soße, läßt 15 Minuten kochen, würzt mit dem Saft einer halben Zitrone und gießt die Soße zuletzt mit zwei zerquirkten Eidottern ab.

### Unter Freundinnen.

Frau Lund: „Ich freue mich wirklich, daß Ihre Schwester sich in unserem Hause so wohl fühlt.“  
Frau Larsen: „Ach ja, sie ist von jeher so anspruchslos gewesen.“

Als endlich Markward einmal mit Marion tanzen konnte, fragte er sie unwillig, wie es möglich sei, daß sie ihr ganz fremden Menschen gegenüber so mitteilnehmend wäre. Nun wußte auch er schon ihre Adresse und weiter genau, daß in einem straßenwärts gelegenen Zimmer ihrer Wohnung ein vorzügliches Koffergammophon auf einem Schränkchen nahe dem Fenster stände. Das nahm Marion dem smarten Tänzer Harry, der also aus der Schule geplaudert hatte, so übel, daß sie recht verstimmt mit Lotte, die sich sowieso auf dem glatten Parkettboden nicht heimlich fühlte, die Tanzdielen so schnell verließ, daß die jungen Herren vom Nachbartisch nicht folgen konnten.

Andern Tags, nach dem Mittagessen, Frau Wiedeburt hatte gerade die Wohnung verlassen, klangelte das Telephon. Marion nahm den Hörer in die Hand. Es meldete sich eine Firma, die angeblich von Frau Wiedeburt den Auftrag erhalten hatte, das Grammophon zum Zweck der Anbringung einer Reparatur abholen zu lassen. Da Marion sich mit Lotte verabredet hatte, bat sie, den Mann, der den Apparat holen sollte, so schnell zu schicken, da sie später nicht mehr zu Hause sein würde. bald darauf erschien ein junger Arbeiter im blauen Kittel und ließ sich das Grammophon ausbändigen.

Kaum hatte Marion das Haus verlassen, näherte sich unbemerkt von der anderen Straßenseite Harry, der smarte Tänzer. Was hatte er vor, und was suchte er hier? — Daß er Marion hatte fortgehen sehen, darüber konnte kein Zweifel sein.

Unverhofft kehrte Frau Wiedeburt, die etwas vergessen hatte, eine knappe halbe Stunde später heim. Schritte im Wohnzimmer ließen sie aufhorchen. „Marion, bist du noch da?“ — Keine Antwort. — „Als sie daraufhin nähertrat, um nachzusehen, erlitt sie einen gewaltigen Schreck: sie stand plötzlich einem jungen fremden Mann gegenüber; ihr Gesicht erstarrte zu einer Maske, und heifer vor Angst fragte sie: „Wo kommen Sie her, was wollen Sie hier?“

„Beruhigen Sie sich, gnädige Frau!“ sagte er nicht ohne Spott, „Ihre Tochter Marion, die ich in der Tanzdielen kennen lernte, hat mich herbestellt, eben holt sie ihre Freundin Lotte herbei, in der Annahme, daß Sie vor Abend nicht zurückkommen!“

„Wie ist das möglich?“ Frau Wiedeburt fiel von einer Überraschung in die andere. „Ich sehe, daß Sie ungehalten sind, aber mich trifft keine Schuld, ich wäre ohne die Einladung nicht hier!“ Er verbeugte sich und war im Nu draußen.

Am Wend fand Marion die Mutter blaß und vermeint am Fenster sitzen; sie hatte nach dem Vor-

gange mit dem fremden Manne die qualvollsten Stunden durchkostet. „Kind, Kind! sage mir die Wahrheit, ich verliere sonst noch den Verstand!“ — Jammerte sie. Marion stand vor einem Rästel, fühlte sich aber nicht frei von Schuld. — der heimliche Besuch der Tanzdielen... ja, niemand anders als Harry, der smarte Tänzer konnte es gewesen sein, der sich wahrscheinlich mit einem Dietrich Eingang in die Wohnung verschafft hatte. Und sie berichtete nun ausführlich alles, was sich seit der Abreise des Papas zugetragen hatte, nichts verschwieg sie; endlich erwähnte sie noch das Telephongespräch mit der Firma, die durch den Arbeiter das Grammophon geholt hatte.

Da kannte sich auch Frau Wiedeburt nicht mehr aus, denn sie hatte nichts bestellt. „Ich telephoniere an die Polizei!“ sprach sie kurzentschieden, „wer weiß, was alles uns noch bevorsteht...“

In diesem Augenblick klopfte es an der Tür. Die beiden Frauen sahen sich erschrocken an. „Eine Depesche!“ rief jemand laut und ärgerlich, weil man ihm nicht gleich öffnete. Marion ging hin und nahm das Papier entgegen.

In großer Erregung las Frau Wiedeburt: „Keine voreiligen Schritte tun, bringe Apparat — Markward.“ Marion wurde abwesend blaß und rot.

### Und dann kam Markward.

Im Verlauf der Unterhaltung stellte sich heraus, daß Harry, ein auf Abwege geratener ehemaliger Schulkamerad, nach der Begegnung mit Marion in der Tanzdielen die Absicht geäußert hatte, den Koffergammophon auf jeden Fall aus der verschlossenen Wohnung zu holen. Markwards Warnungen waren scheinbar in den Wind gesprochen, und so trachtete er durch eine List den ehemaligen Schulkameraden vor dem Diebstahl zu bewahren. Das Telephongespräch der Grammophonfirma war also fingiert, und dann hatte er den Arbeiter geschickt, um den Apparat in einem Handkoffer holen zu lassen.

Marions Freude war groß. Sie fühlte, daß Markward eine noch größere Gefahr von ihr abgewandt hatte, und auch die Mutter freute sich, daß ihrem Kinde Schlimmeres erspart geblieben war.

Als Markward sich verabschiedete, sagte er ernst zu Marion: „Lassen Sie sich dies erste Abenteuer als Warnung dienen — hinter einem smarten Neußern verbirgt sich oft genug ein verderblicher Charakter!“

Die Tür fiel hinter ihm ins Schloß. Seine Worte aber blieben für immer in Marions Gedächtnis haften.

2 Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Aber noch gab die keinen Laut von sich. Nun gewahrte sein Auge den dunkelroten Sonnenschirm, den das junge Mädchen zum Schutz gegen die blendenden Strahlen aufgespannt hatte und der in das Gras gerollt war, und sah die Staffelei, an der sie an einer kleinen Skizze, einer Baumgruppe des Waldchens, gearbeitet hatte.

„Mein Fräulein, mein Fräulein!“ kam es noch einmal von seinen Lippen.

Aber noch immer regte sich die Ohnmächtige nicht. Da fiel es ihm ein, daß er ja gestern vormittag zum guten Glück, als er ziellos durch Genuas Gassen gebummelt, ein Fläschchen Kölnisches Wasser gekauft hatte und daß er dieses in der Tasche trug.

Als das junge Mädchen den scharfen Duft der Essenz einsoh, kam es zu sich. Ein Paar wunderbar große, wellenblaue Augen, wie sie nur die Eigentümlichkeit der angelsächsischen Rasse sind, schlug sie plötzlich zu ihm auf.

„Ist er fort?“ stammelten ihre Lippen.

„Hat er Ihnen etwas zuleide getan, mein Fräulein? Ich mache einen Spaziergang in der Richtung nach La Turbie; plötzlich vernahm ich Hilferufe —“

„Er hätte mich ermordet, wenn Sie nicht in der Nähe gewesen wären. Erst als er Ihre Rufe hörte, ließ er ab von mir und stoh in den Wald!“

Mit einem dankbaren Blick maß sie ihren Retter. Und ganz plötzlich beim Anblick von Horst's eleganter und hochgewachsener Gestalt stammte Purpurröte in ihren Wangen auf.

„Wenn Sie nicht in der Nähe gewesen wären, mein Herr“, stammelte sie noch einmal.

„Sie erlauben doch, meine Gnädigste, daß ich Sie zurückbringe? Sie wohnen gewiß in Monte Carlo?“

„Ja, ich wohne mit meinem Vater im Grand Hotel!“

„Und fühlen Sie sich stark genug, den Weg zu Fuß zurückzulegen? Ich weiß wirklich nicht, ob wir hier eine Haltestelle der Jahraubahn in der Nähe haben!“

„Es wird schon gehen!“

So machten sie sich auf den Weg.

Nach einigen Minuten hatte sich das junge Mädchen soweit erholt, daß es Horst eine Schilderung des Vorfalls zu geben vermochte.

„Ich habe den Kerl auf dem Hinterteil schon bemerkt“, nahm der Graf das Gespräch auf. „Er hat mich unterwegs angebettelt, und ich muß sagen, geheimer kam mir der Bursche gleich nicht vor!“

„Ein Glück, daß Sie gerade auf dem Wege nach La Turbie gewesen sind“, kam es stotternd von den Lippen der Mondine. „Wenn der mich nicht umgebracht hätte, wäre ich vor Schreck gestorben. Ich male nur zu meinem Vergnügen, und mein Vater sowie die Gäste des Grand Hotels haben mich schon öfters gewarnt, zur Ausnahme meiner Skizzen nicht zu einsamen Gegenden aufzuziehen! Aber was wollen Sie, gerade diese Baumgruppe hatte es mir nun einmal angetan. Ich war mitten in der Arbeit drinnen, als der Mensch plötzlich hinter einer alten Olive hervortrat. Ihr Geld, schrie er, oder — und damit zog er ein Messer aus seiner Tasche. Als ich dann aber um Hilfe rief und Ihr Hallo so prompt ertönte, ließ er von seinem Vorhaben ab und entfloh in den Wald!“

„Das Abenteuer ist ja für Sie, meine Gnädigste, noch einmal glücklich abgelaufen“, erwiderte Horst. „Hoffentlich beherzigen Sie aber jetzt die gewiß gutgemeinten Ratsschläge Ihres Vaters und Ihrer Freunde und gehen nicht mehr allein in dieser Gegend spazieren. Aber da Sie ja selbst sagen, daß Gefahr im Verzug war, würde es mich interessieren, zu erfahren, wem ich denn eigentlich mit meinem deutlich gebräunten Hallo das Leben gerettet habe?“

„Das sollen Sie in der Tat wissen, und noch mehr: Wollen Sie mir in dieser ersten Stunde unseres gewiß außergewöhnlichen Zusammentreffens eine kleine Bitte erfüllen?“

„Aber mit dem größten Vergnügen, meine Gnädigste!“

„Wer Sie auch sein mögen, Sie müssen mir versprechen, daß Sie mich in das Grand Hotel begleiten, und daß ich Sie dort meinem Vater vorstellen darf. Ich bin das einzige Kind meines Vaters, meine Mutter ist seit vielen Jahren tot, und Sie glauben gar nicht, was es dem alten Manne für eine Freude bereiten wird, denjenigen kennen-zulernen, der seiner Tochter — es ist doch nun einmal so — das Leben gerettet hat. Ich heiße Violet Wilkins und bin aus Milwaukee in Amerika!“

„Mein Name ist Horst von Redlingen.“

Glaubernd waren die beiden eine ganze Strecke des Weges vorangeschritten, als Violet plötzlich mit einem glodenhellen Lachen fragte:

„Aber was haben Sie denn da für einen großen Ring an Ihrem Finger, Herr von Redlingen? Bei uns in Amerika tragen die Herren niemals einen solchen Ring!“

„Sie meinen diesen Siegelring, meine Gnädigste?“

Er zog das Schmuckstück von seinem Finger.

„Wenn es Sie interessiert, dann betrachten Sie sich das Ding nur in Ruhe. Es ist ein altes Erbstück der gräflichen Familie von Redlingen!“

„Und was ist da in diesen Ring eingraviert?“

„Das Wappen meiner Familie, meine Gnädigste, eine Krone. Was unter dieser Krone steht, ist die Devise meiner Familie: Niemals zurück!“

„Das gefällt mir. Haben Sie die Absicht, längere Zeit in Monte Carlo zu bleiben?“

Ganz unvermittelt war diese Frage Violet's Lippen entchlüpfte.

„Fast schien es, als ob sie die kleine Zudringlichkeit, die für ihr Gefühl in dieser Frage liegen mußte, plötzlich bemerkte.“

„Ich habe über meine Reise noch keinerlei Dispositionen getroffen“, sagte Horst.

Sie schwieg eine Weile. Aber zu guter Letzt kam es dennoch zaghaft aus ihrem Munde:

„Wenn Sie über Ihre Reise noch keinerlei Dispositionen getroffen haben, Herr Graf, und wenn ich Sie jetzt im Grand Hotel meinem Vater vorgestellt habe, dann werden Sie mir doch das Vergnügen bereiten, sich einmal unsere Nacht anzusehen? Sie sitzen im Hafen von Villefranche vor Anker.“

„Ihre Nacht?“

„Die Nacht meines Vaters. Wie in jedem Jahre, so sind wir auch in diesem auf ihr von Neuport an die Riviera gekommen.“

Horst schwieg. Es war ihm nicht möglich, sich ein richtiges Bild von der Kleinen zu machen.

Als sie keine Antwort bekam, meinte sie in etwas ungeduldigem Tone, aus dem plötzlich der Eigensinn eines verzogenen Kindes zu sprechen schien:

„Oh, Sie scheinen sich für unsere Nacht nicht sonderlich zu interessieren, Herr Graf! Sie haben unrecht; viele Leute sagen, unsere Nacht sei die schönste in ganz Amerika!“

„Ganz im Gegenteil, meine Gnädigste“, versicherte nun Horst. „Ich bin sogar jetzt auf das äußerste gespannt, Ihren Herrn Vater kennenzulernen und mit einem Manne zu sprechen, der auf seiner eigenen Nacht, die dazu noch die schönste in ganz Amerika sein soll, von Neuport an die Riviera fährt. Denn diese Art des Reisens hat, ganz abgesehen von ihrer Kostspieligkeit, doch etwas recht Apartes an sich.“

„Gehen Sie, daß Sie sich doch dafür interessieren“, meinte nun Violet ganz glücklich.

Horst interessierte sich in der Tat ganz gewaltig dafür. Dieses Mädchen war das einzige Kind eines offenbar spleenigen Pantes, der sich die schönste Nacht in Amerika geleistet hatte. Wenn das auch nur zur Hälfte der Wahrheit entsprach, dann lohnte es sich schon der Mühe, eine Visite im Grand Hotel zu machen.

Im Grand Hotel? — Freilich, freilich, den Damen Feldberger und deren Herrn Ernährer wäre er ja gern aus dem Wege gegangen! Und die wohnten doch nach Ausweis der Fremdenliste in eben diesem Hotel. Aber im Grunde genommen, heute mit den 83 700 Frank in der Tasche, küßte er sich auch denen gegenüber schon freier.

Aus diesen Erwägungen riß ihn plötzlich Violet's Anruf:

„Aber da kommt ja mein Vater!“

Ein alter Herr mit glattrasiertem Gesicht im weißen Anzug, den Panama auf dem Kopfe, kam ihnen da entgegen und winkte schon von weitem mit dem Taschentuche, als er Violet's ansichtig wurde. Ein ganz kleiner Ausdruck des Erstaunens legte sich momentan auf sein gutmütiges Gesicht, was offenbar seinen Grund in der Tatsache haben mochte, daß er das einzige Tochterlein hier so urplötzlich in Gesellschaft eines wildfremden Herrn traf.

„Nun, hast du deine Skizze zu Ende?“ rief Mister Wilkins.

„Ehe er sich aber dessen versah, war Violet ihm entgegengeeilt und lag in seinen Armen.“

„Aber was ist dir denn, mein Kind?“ stotterte er ganz entsetzt.

„Du erlaubst wohl, Vater, daß ich dir Herrn Graf von Redlingen vorstelle, der mir soeben das Leben gerettet hat?“

Wilkins glaubte seinen Ohren nicht trauen zu dürfen. Er machte vor Horst eine steife Verbeugung, und dieser rettete sofort die Situation mit einer geschickten Wendung:

„Ihr Fräulein Tochter übertreibt wohl da ein klein wenig, Mister Wilkins; sie hatte sich auf dem Wege nach La Turbie ihren materiellen Studien gewidmet, wurde im Walde von einem zweifelhaften Individuum belästigt, und da hatte ich das Vergnügen, ihr meinen Schutz, wie das übrigens ganz selbstverständlich ist, angedeihen zu lassen.“

„O nein, Vater, der Mensch hätte mich sicher ermordet, wenn der Herr Graf nicht in der Nähe gewesen und mir zu Hilfe gekommen wäre!“

Bei dem Worte „ermordet“ wurde Wilkins leichenblau. Dann stammelte er:

„Ich danke Ihnen, mein Herr! Wenn es irgendwie in meinen Kräften steht, Ihnen einen Dienst zu erweisen, dann zählen Sie auf mich! Sie haben in diesem Augenblick sicherlich noch keine Ahnung davon, was Sie an mir taten, daß Sie mein einziges Kind vor Schaden bewahrt haben!“

„Möchtest du nicht den Herrn Grafen zum Diner ins Grand Hotel bitten, Vater?“ vernahm da Wilkins die Stimme seiner Tochter.

„Aber mit dem größten Vergnügen werde ich den Herrn einladen.“

Und Horst, der in der Tat darauf brannte, Näheres über diese Familie Wilkins, die ihm der blinde Zufall hier in Monte Carlo auf den Weg geführt hatte, zu erfahren, sagte:

„Wenn Sie das so wünschen, meine Gnädigste, und wenn Ihr Herr Vater nichts dagegen einzuwenden hat, bin ich natürlich gern bereit, mit Ihnen im Grand Hotel zu speisen!“

Sie hatten den Platz vor dem Kasino erreicht. Horst verabschiedete sich von Violet und deren Vater an der Ecke der kleinen Straße, die bergan zum „Hotel Colonies“ führte, mit dem Versprechen, sich sofort, nachdem er sich umgezogen, im Grand Hotel einzufinden.

Horst sah nach der Uhr. Es war fünf Minuten nach zwölf Uhr. Erst jetzt fiele ihm seine gute Vorsage wieder ein. Daß er sein Geld in Sicherheit bringen, daß er um 12.30 Uhr den Zug nach Genua nehmen und sich mit dem kleinen, ihm in den Zehn gefallenen Kapital eine

Erkennung begründen wollte. Als er den Eingang seines Hotels erreicht hatte, stand Wilhelm reisefertig an der Seite des Portiers in der Tür.

Einen Augenblick durchsuchte es ihn: Entflichen aus Monte Carlo und die Amerikanerin Amerikanerin sein zu lassen. Ein paar Zeilen an die Adresse ihres Vaters im Grand Hotel, und der Höflichkeit war Genüge getan.

Doch da fuhr es wieder durch seinen Kopf: Das Glück hat dir die Hand gereicht, alter Freund, nicht nur gestern abend droben im Kasino, nein, heute aller Wahrscheinlichkeit nach zum zweiten Male.

Und wie von einer unsichtbaren, ihn ganz beherrschenden Macht führte er da seine Hand geführt, die Wilhelm zu sich heranzwinkte.

„Wir bleiben noch ein paar Tage. Abladen, auspacken“, sagte er kurz.

Nach wenigen Minuten verließ Horst in elegantem Anzug das Hotel.

Es war schon spät, als er das große Vestibül, die elegant ausgestattete Halle des Grand Hotels erreichte und den Voh nach Mister Wilkins und Fräulein Tochter fragte. Als er den Namen Wilkins nannte, erhob sich der wohlbeleibte Portier des Grand Hotels selber, verließ seine Loge und geleitete ihn mit vielen Höflichkeiten und Verbeugungen nach dem Speisesaal.

„Ich dachte schon, Sie hätten uns schnöde im Stich gelassen, Herr Graf“, vernahm er Violet's Stimme, als er an den mit Blumen geschmückten Tisch trat, an dem Wilkins und Tochter eben mit dem Verspeisen des ersten Ganges beschäftigt waren.

„Aber meine Gnädigste, wo würde ich denn“, beteuerte Horst, Violet galant die Hand küßend.

Auf einen Wink Wilkins' eilte der Kellner dienstbeflissen mit einer neuen Platte herbei, in dessen der Amerikaner Horst Wein in das Glas goß.

„Sie nehmen doch ein Glas Champagner mit uns, Herr Graf?“

„Aber mit Vergnügen, Herr Wilkins!“

Violet ergriff das Wort.

„Zuerst wollen wir anstoßen, Vater, auf meinen Lebensretter!“

Die Gläser klangen aneinander.

Horst's Augen versenkten sich tiefer, als er das wohl selbst beabsichtigte, in die wellenblauen Augen Violet's, ja daß die Kleine einen Moment das Köpfchen neigte.

Dann aber blickte sie ihm offen und ehrlich in die Augen und fragte ganz harmlos: „Sagen Sie einmal, Herr Graf, kennen Sie eigentlich Fräulein Alice Feldberger?“

Das Glas, das Horst noch in der Hand hielt, zitterte einen Moment. Aber sofort hatte sich der Graf wieder völlig in der Hand und sagte leichthin:

„In Berlin habe ich allerdings eine Familie Feldberger flüchtig gekannt, meine Gnädigste; doch wie kommen Sie darauf?“

Einen Moment schwieg Violet. Es schien ihr wohl, daß diese flüchtige Berliner Bekanntschaft intimer gewesen sein müsse, denn Alice war erschrocken, als Violet den Namen Horst von Redlingen erwähnt hatte. Dann aber sagte sie:

„Eine Familie Feldberger aus Berlin wohnt nämlich auch hier im Grand Hotel. Mit der jungen Dame verkehre ich schon seit einigen Wochen. Sie ist eine ausgereifene Schönheit.“

Es schien Horst in der Tat, als seien Violet's Augen bei dieser letzten Redewendung prüfend auf ihn gerichtet; aber es gelang ihm, seine Ruhe vollkommen zu bewahren, als er erwiderte:

„Die Tochter der Familie Feldberger, die ich in Berlin kannte, war eine entzückende Brünnetto, das kann schon stimmen.“

„Es stimmt, Herr Graf“, lautete Violet's Antwort. „Fräulein Feldberger hat mir vorhin erzählt, daß sie in Berlin Ihre Bekanntschaft gemacht hat!“

Horst sah einen Moment vor sich hin.

Verteufelt, wenn diese Feldberger am Ende noch mehr erzählt hatte, noch mehr erzählen würde! Aber nein, schon in ihrem eigensten Interesse würde sie das wohl schwerlich tun! Doch auf welchen Gedanken ertrappte er sich denn hier überhaupt? Hatten die Erzählung von der Nacht und die Dienstbeflissenheit der Angestellten des Grand Hotels denn schon genügt, seine Meinung von Violet's Stellung und dem Reichtum ihres Vaters so zu befestigen, daß er —

Violet's Worte rissen ihn aus dieser Betrachtung heraus.

„Das ist in der Tat originell. Drehen Sie sich einmal um, Herr Graf! Fräulein Feldberger scheint uns zu beobachten.“

Horst folgte den Worten Violet's.

Nichtig, dort hinten in der Ecke des großen Saales am Fensterlich sah Michael Feldberger mit Familie. Sie schienen sich ganz ungeniert über ihn zu unterhalten. Und jetzt!

Feldberger grüßte.

„Das war doch etwas stark — nach dem, was das gefallen —“

Horst erhob sich mit einer steifen Verbeugung.

Das Nicken der Damen war freilich alles weniger als verbindlich; das sah schon beinahe wie lässles Erkennen aus, und auf dem Gesicht der Mutter malte es sich wie Vorwurf und Tadel, als ob der Graf das Grand Hotel besser zu meiden hätte. An dem Feldbergerschen Tische gewahrte er noch einen Herrn, der einen Kolbarm und eine goldene Brille trug. Aha, das mochte wohl —

Da trug der Kellner den nächsten Gang auf.

Fortsetzung

# Frohe Jugend

Nr. 7      Beilage zur „Weißeritz-Zeitung“      1930

## Lied vonder Garnrolle

von Müller-Rüchtersdorf



Tanzen muß ich, lustig tanzen,  
Dreh'n am Platz mich flink herum.  
Und ob ich auch toll mich wirble,  
Wird mir davon doch nie dumm.

Und auch müde nie vom Tanzen  
Bin ich und auch nie erhitzt. —  
Bin ein Kind auf großem Fuße  
Und aus kräft'gem Holz geschnitzt.

Dabei hat man eingewickelt,  
Eingeschnürt mich tausendfach;  
Aber aus dem Riesentleide,  
Wie's auch sei, ich mir nichts mach'.

Schenke jedem gern ein Teilchen,  
Der sich's fordert — schnipp und schnapp!  
Und allmählich tu beim Tanzen  
So das ganze Kleid ich ab.





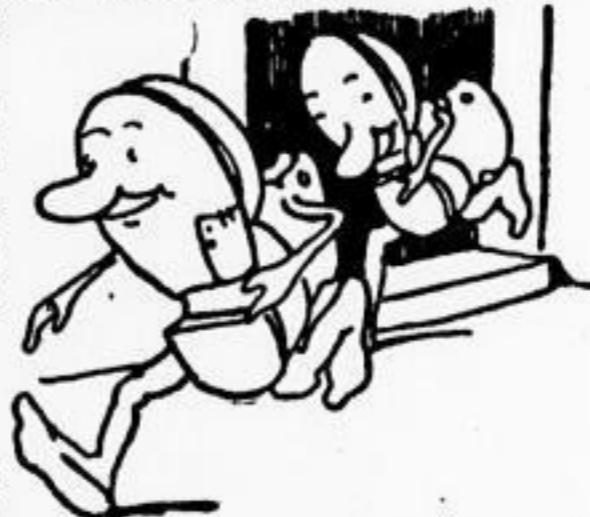
Eine Schuhgeschichte.

Von Paul Kettel.

„Mutti, ich weiß es ganz genau, hier vor dem Schrank habe ich gestern abend meine Schuhe gestellt, und jetzt sind sie nicht mehr da. Ich glaube, die sind ganz von selbst davongelaufen,“ sagte Peterchen und kroch auf allen Vieren, die Schuhchen suchend, im Schlafzimmer umher. „Na Peterle,“ sagte die Mutter zweifelnd, „wenn du sie bloß nicht wieder wo anders hingestellt hast.“ — „Nein, Mutti, ich weiß es ganz genau.“ — „Ja,“ erwiderte die Mutter, „wenn du es ganz genau weißt, und du hast sie wirklich vor den Schrank gestellt, dann müssen sie auch noch da sein. Schuhchen laufen doch nicht von selbst fort.“ „Meinst du, Mutti?“ fragte Peter zweifelnd und richtete sich von seiner Sucharbeit halb auf. „Ich glaube aber doch, daß sie allein laufen können. Heute abend will ich einmal ganz genau aufpassen.“ Dann kroch er weiter, guckte unter Bett und Bank und rief freudig: „Da sind sie!“ Die Schuhchen standen natürlich nicht mehr vor dem Schrank, sondern unterm Bettchen. „Zu komisch,“ meinte Peterchen achselzuckend, zog die Schuhchen an und machte sogar diesmal die Bänder von selbst zu, ohne daß Mutter daran erinnern mußte.



Vor Spiel und Spaß hatte er das aufregende Erlebnis vom frühen Morgen schnell vergessen. Erst am Abend dachte er wieder daran. „So, jetzt krieg ich euch, ihr Schlingel. Hier stelle ich euch vor das Bettchen. Mutti, siehst du! Hierher stelle ich sie! Paß mal auf, morgen früh sind sie wieder fort.“ Dann legte er sich in sein Bettchen, ließ sich von Mutti den Gutenachtuß geben und lauschte. Aber nichts regte sich. Schließlich wurde er müde. Aber er lauschte und lauschte immerzu. Da war es ihm doch, als hätte er etwas gehört. „Trott,“ sagte eine Stimme, die so klang, als wenn der Schrumpfen über die Steinstufen krakt, „Trott, bist du da?“ — „Freilich, Trapp, da bin ich,“ knarrte eine andere Stimme. „War das heute wieder ein anstrengender Tag. Der fing schon so gefährlich an. Peterle, der Pfiffikus, hätte doch um ein Haar gemerkt, daß wir nachts spazieren gehen.“ — „Um Himmelswillen, Trott,“ erwiderte der andere, „das wäre doch eine schöne Geschichte geworden. Der Peter ist imstande und bindet uns an, wenn er's erfährt.“ „Es ist überhaupt ein Wildfang. Mich hat er ganz krumm getreten mit seinen tolpatschigen Füßchen.“ — „Ach,“ entgegnete Trott, „ein garstiger Junge ist er. Läuft bei solchem Wetter hinaus, obwohl die Mutter es ihm extra verboten hat und tritt mitten in eine große Pfütze. Meine Sohle ist noch ganz naß. Ich muß mich wundern, daß ich mir keinen Schnupfen bei dem gefährlichen Regenwetter geholt habe.“ — „Na, laß schon gut sein,“ beruhigte Trapp, „er ist noch ein Dummerle, der Peter!“ Bis dahin war Peterle ruhig geblieben. Daß er aber ein Dummerle sein sollte, war doch zu dreist. Da mußte er gleich dazwischen fahren. Aber komisch, als er sprechen



wollte, nicht, um stehen er auch Die Re ihm a geschmä Beine u gebunde war schrecklic In ging die haltung Trapp an, Tro „wir kö gehen u — „Gu sie sich doch r „Solche von. W waren die Tr war eff Schuhf bar. Pe er sah hörte, schnarr „Ach, wir sin doch ei zusamm auf un schuh, d der ab gewack lieber Tag, l lange r ich hol Drehte und den „Komm heraus und T da. W spielen hub e moren Schran heraus

9,30 Uhr  
Schuhläufer  
eten. Bei  
kten Jah-  
rt erschei-  
Bezirken  
amutungen  
insbeson-  
am glei-  
Skiver-  
htsreichste  
cht. 1877,  
Als Ver-  
Renner  
urnerschaft  
auf dem  
er an der  
efeld, von  
nach wird  
nstiege die  
fer Schuh-  
Das gute

rtler  
Ide.

ie besseren

genommenen,

dorf 1 (14  
naundorf 2  
egen Rabe-  
wabe 2

isch ende  
Siege der  
was über

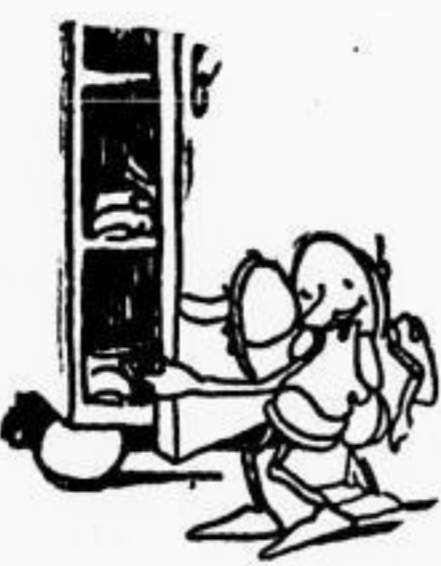
soll wegen  
d wieder-  
Berliner

endet.

en.  
menen 7.  
Büschel  
n wurden

te: eine  
kte: zwei  
Kroschel  
ouet 166  
eger 254,  
9 Punkte.

wollte, ging es nicht, und aufstehen konnte er auch nicht! Die Kehle war ihm wie zugeschwärtzt, die Beine wie festgebunden. Es war wirklich schrecklich.



Inzwischen ging die Unterhaltung der beiden Schelme Trott und Trapp weiter. „Was fangen wir heute an, Trott?“ — „Na,“ schlug Trott vor, „wir könnten ja mal auf den Boden gehen und unsere Gewattern besuchen!“ — „Gut, machen wir,“ und schon setzten sie sich in Bewegung. „Habe ich also doch recht gehabt,“ denkt Peterchen. „Solche Schlingel, laufen einfach davon. Wohin die nun wohl gehen?“ Da waren sie schon zur Tür hinaus und die Treppe hinauf. Die Bodentür war offen, und jetzt standen sie vor dem Schuhschrank. Das war ja zu sonderbar. Peterchen lag in seinem Bett, aber er sah genau, wie sie anpochten und hörte, wie drinnen eine Stimme schnarrte: „Wer ist denn draußen?“ — „Ach, guten Tag, liebes Trampelchen, wir sind es, Trott und Trapp. Kommt doch ein bißchen heraus. Wir wollen zusammen spielen!“ Da ging die Tür auf und Peterchens abgelegter Lederschuh, der mit dem krummen Absatz und der abgetretenen Spitze, kam herausgewackelt. „Ei, das ist eine Freude, lieber Trott!“ rief er fröhlich. „Guten Tag, lieber Trapp, ihr habt euch recht lange nicht bei uns sehen lassen. Wartet, ich hole auch die andere Gesellschaft.“

Drehte sich um und rief in den Schrank: „Kommt alle heraus, Trott und Trapp sind da. Wir wollen spielen!“ Da hub ein Rumoren im Schrank an, und heraus kamen



— ja, das war so spösig, daß Peterchen im Schloße laut lachen mußte — erst Peterchens anderer Lederschuh, Trampelchens Bruder Hampelchen, dann vom kleinen Kart-Heinz die Schuhchen Hilsch und Hasch, dann zwei ganz kleine Kerlchen, in denen Peter das Laufen gelernt hatte, Knirps und Schnirps. Hinterher Mutters Tanzschuhe Didel und Dodel und zuletzt ganz stolz und eingebildet Baters Lackschuhe Schlipp und Schlapp. Vergnügt faßten sich alle an den Schnürbändern an und machten einen großen Kreis. Das sah ja so ulkig aus! Und dann sangen sie gar, und der Kreis drehte sich dazu, und was sie sangen, war noch ulkiger. Peterchen konnte es genau hören.

Da machten alle halt und Knirps lief in die Mitte des Kreises. Nun drehten sich die anderen weiter.

Das war wirklich ein schönes Spiel. Peterchen gefiel es so sehr, daß er freudig laut in die Hände klatschte. Aber, o weh, gleich waren alle verschwunden! Trott und Trapp polterten, trott, trapp, trapp, trott, die Treppe herunter, und als sich Peterchen erschrocken im Bettchen aufrichtete, standen sie alle beide schon wieder artig da, wie er sie hingestellt hatte. „Ihr beiden Schelme, wo habt ihr gesteckt?“ fuhr er sie an. Doch sie gaben keine Antwort. „So, ihr beiden Sünder,“ sagte Peterchen zornig, „bis jetzt habt ihr geschwätzt und gesungen, und nun schweigt ihr. Na wartet nur, nächste Nacht passe ich wieder auf. Ich erwische euch schon noch, ihr beiden Herumtreiber!“ Aber sie blieben verstockt und stumm.

Ob Peterchen sie wohl noch erwischt hat? Ja, das müchtet ihr wissen, ihr kleinen Schlaulöpfe. Da paßt doch heute abend selber mal auf eure Schuhe auf!

artig die Spitzfindigkeit mit der Bräuerbergerel. Was ich doch für einen klugen Sohn habe! Und so selbstlos! Läßt dem Bruder Haus und Hof und zieht sich ganz bescheiden den bunten Rock an!"

denmer.  
Er sah sich in seinen vier Wänden sich im stillen: „Bin ich denn das, der“

### Der Winter ist ein stolzer Mann.

Von Julius Sturm.

Der Winter ist ein stolzer Mann,  
Doch lebt er nur vom Borgen;  
Er borgt beim Herbst, so viel er kann  
Und macht sich keine Sorgen.

Er borgt sich Korn und Öl und Weir  
Aus Keller und aus Scheuer  
Und schürt bei kaltem Sonnenschein  
Mit fremdem Holz sein Feuer.

Er bläst sich gar gewaltig auf,  
Sein Ansehn zu bewahren;  
Er weiß mit herrischem Geschnauf  
Die Armen anzufahren.

Doch wenn er zahlen soll — o Spott!  
Er hat die Welt betrogen  
Und sich dem schmähligen Bankrott  
Durch schnelle Flucht entzogen.

#### Eine einfache, aber hübsche Handarbeit.

Der untenstehend abgebildete Serviererring ist mit wenig Mühe und Kosten herzustellen. Ihr braucht dazu eine Anzahl Pakettnebel, etwas dünnen Draht und einen Rest Seidenband. In jeden der Knebel werden durch das Holz zwei Löcher gebohrt, und zwar stets 1 cm vom Ende entfernt. Ist dies geschehen, so zieht ihr die Knebel auf Draht, biegt sie zu einem Ring und befestigt den Draht gut. Zum Schluß wird das Band an jeder Seite dort, wo sich der Draht befindet, abwechselnd von unten nach oben



durchgezogen. Der Abschluß wird durch eine hübschgebundene Schleife hergestellt.

#### Rätsellösungen

**Wärrätsel:** Karlsruhe. — **Kammrätzel:** Febritor, Fee, Bar, Ute, Rat.

## RÄTSELECKE

Rätselhafte Inschrift.



Die Anfangsbuchstaben der Randzeichnungen sind nach einem bestimmten Modus aneinanderzureihen; dann ergibt sich ein Sprichwort.

#### Kammrätzel.

Von Gertrud Reinartz.

a	a	a	a	a	c	d	d	e	e	e
e	h	h	h	h	l	l	l	l	l	l
l	l	m	m	m	n	n	n	n	n	n
n	n	o	r	r	r	s	s	s	s	s
t	t	t	u	u	u	u	u	u	u	u

Die Buchstaben in obenstehender Figur sind so zu ordnen, daß der Kammrücken einen europäischen Staat nennt. Die einzelnen Zähne bedeuten: 1. Europäischer Strom, 2. deutscher Schriftsteller, 3. Metall, 4. deutsche Stadt, 5. Fluß in Bayern, 6. italienischer Dichter.

#### Silberrätsel.

Von Inge Adam.

ät — be — ber — dom — e — el — en —  
fah — fe — gel — hard — im — kam —  
ker — mer — na — ne — non — rat —  
renn — rer — ri — se — te — u — vo

Aus vorstehenden 26 Silben sind 11 Wörter zu bilden, deren erste Buchstaben von oben nach unten gelesen einen Beruf ergeben. Die einzelnen Wörter bedeuten: 1. Tier, 2. Knabenname, 3. Nagetier, 4. kleine Stube, 5. Vulkan, 6. Ostseeinsel, 7. Urlaub, 8. deutscher Strom, 9. Sportler, 10. Bienenzüchter, 11. Ordensschwester.